

VEREINS=ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Kollegen! agitiert und organisiert mit allen Kräften für die Stärke unserer Vereinigung!

Der Gewerkschaftskongress im Kreuzfener.

"Wer da bauet an den Straßen, muß die Leute reden lassen!" meint ein altes deutsches Sprichwort und will damit sagen, daß man sich nicht aufregen soll über kritisierte Redensarten, sondern daß man weiterbauen soll am Werke, das man sich vorgenommen hat. Auch die Arbeiterbewegung, die da bauet am Hause der Volkswohlfahrt, darf sich über mangelnde Kritik nicht beschlagen. Zumal wenn die Bauleute zusammentreten, um zu beratschlagen über die Richtlinien, die dem Hause zu Grunde liegen, und über die Methoden, nach denen der Bau weitergeführt werden soll, sammeln sich berufene und unberufene Kritiker in Haufen und legen ihr Sprüchlein auf. Das zeigt sich einmal recht deutlich wieder durch die Menge und Art der kritischen Bemerkungen, die an die Arbeiten und Beschlüsse des Cölnner Gewerkschaftskongresses geknüpft werden. Wenn irgend etwas geeignet ist, einen Beweis zu liefern für die Bedeutung und den weittragenden Einfluß dieses Arbeiterparlamentes, so ist es der Umstand, daß alle Welt sich mit ihm beschäftigt. Wir könnten nun, unserem Eingangsworte folgend, die Leute reden lassen, wollen aber doch, der Kuriosität und Komik halber, aus dem Wust der Kritiken zwei herausgreifen, deren scharfer Kontrast beweist, daß die Gewerkschaften sich auf dem rechten Wege befinden. Zwei starke Kritiker sind es, die von verschiedenen Seiten herwirtschaftend auf den Kongress losstürzen: Die "Deutsche Arbeitgeber-Zeitung", das Organ der Scharfmacher Kapitalproben, und "Der freie Arbeiter", das Sprachrohr der Anarchisten und Anarchistinnen. Beide Blätter sind fanatische Gegner der modernen deutschen Gewerkschaftsbewegung, wie sie in den an die Generalkommission ange schlossenen Zentralverbänden zum Ausdruck kommt, beide verdammen diese Bewegung in Grund und Boden hinein — aber ihre Gründe für diese Ver dammungssurteil sind total verschieden.

Bereits in zwei Artikeln beschäftigt sich die "Arbeitgeber-Zeitung" mit dem Gewerkschaftskongress und auch dies nur "vorläufig", da sie sich eine gründlichere Würdigung des von den Delegierten Vorgebrachten so lange vorbehält, bis ihr das Verhandlungsprotokoll zur Verfügung steht wird; dann wird sie ein abschließendes Urteil über die Weisensart derjenigen Gewerkschaftsbewegung fällen, wie sie in der Cölnner Woche greifbar in die Erscheinung getreten ist. Trotz dieser Vorsicht aber konstatiert sie, "daß wohl noch niemals zuvor bei gleicher Gelegenheit die Hinneigung der Versammlten zu völliger Identifizierung (Gleichheit) der Gewerkschaftsbewegung mit der Sozialdemokratie so überzeugend dargetan ist". Bekanntlich sind andere Zeitungen anderer Meinung: mehrere sozialdemokratische Blätter befürchten infolge der Cölnner Verhandlungen eine Spannung zwischen Partei- und Gewerkschaftsbewegung und sozialliberale bürgerliche Presseorgane sprachen bereits von einer Absage der Gewerkschaften an die sozialdemokratische Partei. Demgegenüber meint das Scharfmacherorgan, die Verschmelzung zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaft sei offenkundig und werde nunmehr klipp und klar zugegeben: "Man ist des Verstechens müde und gibt sich überhaupt nicht mehr damit ab, das artige Märlein von der politischen Neutralität der Organisierten aufrecht zu erhalten. Es läßt sich mit Sicherheit der Zeitpunkt voraussehen, an dem die sozialdemokratischen Gewerkschaften die nichtsozialdemokratischen nicht nur vollkommen an die Wand gedrückt, sondern überhaupt die ungeheure Mehrzahl sämtlicher Arbeiter zu sich herübergezogen haben werden. Hieraus ist unbedingt zu schließen, daß die Anziehungskraft der sozialdemokratischen

Gewerkschaften eine weitauß höhere sein muß, als die der nichtsozialistischen, was zweifellos zu dem Rückschluß berechtigt, daß gerade die sozialdemokratische Richtung der ersten demagogischen Einfluss gewährleistet. Wer also in Ansehung dessen der Werbearbeit der zentralisierten Gewerkschaften mit Hilfe des Staates und der Gesellschaft entgegenkommt, wie es der Kathedersozialismus und die Sozialliberalen vom Schlag der Barth, Maumann und Genossen tun, der besorgt folgerichtig nur die Geschäfte der Umsturzpartei, die in fluger Benutzung des Satzes, daß der Erfolg stets bei den stärksten Bataillonen ist, ihren ehemaligen Gross gegen die Gewerkschaftsbewegung zu den Alten gelegt und diese in Vorspann genommen hat. Da nun die Ereignisse in der letzten Zeit und vor allem die Vorgänge auf dem Parteitag in Bremen für jeden, der Erstautes und Erlebtes logisch zu deuten versteht, den Beweis erbracht haben, daß der Radikalismus innerhalb der Sozialdemokratie in dauernder Verstärkung begriffen ist, so ergibt sich des weiteren, daß sich jeder der Unterminierung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung bzw. der bestehenden Rechts- und Wirtschaftsordnung schuldig macht, der dem Gewerkschaftswesen ohne Rücksicht auf die entgegenstehenden Bedenken rein praktischer Art auf dem Wege sozialpolitischer Bevorrichtung nachdrücklich folgt. Ein wärmlicher Vorschub auf Seite der "Deutschen Arbeitgeber-Zeitung" in ihrer Ausfassung, daß die deutschen Gewerkschaften weiter nichts seien, als die Steentruppen der Sozialdemokratie und daß in den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses „die unumstößliche Anerkennung der Umsturzpartei offen zutage getreten sei“, fordert die Scharfmacherpresse denn auch das Unternehmertum auf zu einem Kampf bis ans Messer gegen „die revolutionären, vaterlandsverrätherischen Gewerkschaften“, wobei als selbstverständlich vorausgesetzt wird, daß die Regierungen und Behörden als Schildknappen der Kapitalproben zu fungieren haben.

Aus einem ganz anderen Lichte bläst "Der freie Arbeiter" seine grimmige Kritik auf den Gewerkschaftskongress: Eine ganze Wochen-Nummer widmet er den Arbeiten des Kongresses. "Wie sieht die deutsche Gewerkschaftsbewegung aus?" so fragt er und antwortet darauf: "Das ganze Verhalten der deutschen Gewerkschaftsführer in Köln hat gezeigt, daß dieselben nichts mehr fürchten, als energische und umfangreiche Kämpfe gegen den Kapitalismus. Die Scheu vor Streiks, besonders vor umfassenden Streiks, ist bei den Gewerkschaft-Bureaukraten so groß geworden und so deutlich zur Ansprache gekommen, daß die deutschen Unternehmer Gelassenheit, wenn sie nicht die Lehre daraus ziehen würden: daß eine von solchen Vertretern geleitete Arbeiterklasse sich alles gefallen lassen müßt. Denn wer würde nicht, daß dieses Bureaukratentum in den großen Gewerkschaften herrschend ist, daß die im Laufe weniger Jahre herangewachsene Beamtenklasse der Gewerkschaftsbewegung alle Drähte in ihrer Hand vereinigt hat. Das ist der Charakter unserer Gewerkschaftsbewegung: eine Menge Mitglieder — aber ohne Initiative, ohne Entschlussberechtigung im Kampf. Vom zentralen Gewerkschaftsbüro aus werden alle Maßnahmen dirigiert, die große, in der Gewerkschaft sowie im Staat rechtlose Masse hat zu gehorchen. Ist sie, durch kapitalistische Unterdrückung bis zum Neuersten getrieben, gewillt, ihre Arbeitskraft zu verweigern, reißt die Begeisterung Organisierter sogar die Unorganisierten mit empor — so kommt ein kalter Federstrich oder Säckelmeister daher, löst die Glut

und führt die Empörten wieder in das alte Koch zurück." So verzerrt spiegelt sich in den Köpfen dieser gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Quertriebler und Verläunder die deutsche Gewerkschaftsbewegung! Während die Kapitalisten immer und immer wieder behaupten, daß die Führer fortgesetzt das Feuer schüren und die „zufriedenen“ Arbeiter durch den skrupellosen Terrorismus zum Streik hetzen, schildern die Anarchisten diese selben Führer als Leute, die mit der Sprühe in der Hand beständig auf der Bauer liegen, um die Einspurung durch einen kalten Wasserstrahl zu dämpfen. Wir brauchen es nicht zu betonen, denn unsere Kollegen wissen es, daß Kapitalisten und Anarchisten die Unwahrheit sagen, daß sie mit Absicht und Bewußtsein Lügen.

Und dann rafft sich "der freie Arbeiter" auf zu einer förmlichen Proklamation an die Mitglieder der Gewerkschaften, in der er sie zu einer Rebellion aufzuladen gegen die "Führer und Arbeitervertreter". Wir sehen diese Stelle wortwörtlich hierher:

"Die Verhandlungen des Kongresses der großen deutschen Arbeiterverbände sind — so wie sie sich gestaltet haben — zur rechten Zeit gekommen. Es ist in ihnen viel die Rede gewesen von dem Nichtvorhandensein eines Gegensatzes zwischen Gewerkschaften und Partei, und es mag damit seine Richtigkeit haben. Doch ist ein anderer Gegensatz durch diesen Cölnner Kongress selbst in aller Stärke bewiesen worden, d. i. der Gegensatz zwischen den Arbeitervertretern und den Arbeitern selbst. Dieser Gegensatz ist da! Und: ein Glück, daß es so ist. Mag die Bourgeoisie und die Regierung — wenn sie dummi genug dazu sind — glauben, daß aus den Meinden der Legion, Bönielburg, Schmidt, Döbbin etc. die Nachschau der fortgeschrittenen Arbeiterschaft spricht. Wer in Fühlung mit dieser selbst ist, wer da weiß, wie er gerade zu verächtlich der beste Herr der aufgeklärten Arbeiterschaft (eigen Bob stinkt) auf die Machenschaften seiner Führer zu blicken gelernt hat, gelernt so wie das gebrachte Kind das Geuer scheint, — wer da die emporgrollende Wut vieler Arbeiter über die erbärmlichkeit der verhunten Gewerkschaftsbewegung kennt, der weiß, daß die Arbeiterbewegung am Vorabend einer großen Umwandlung steht, die aus den Reihen der Arbeiterschaft heraus zum Durchbruch kommen wird. Der Sozialismus, aus dessen weltumwälzenden Gedanken die moderne Arbeiterbewegung geboren, hat keine Stätte in Köln gefunden; er ist von dem verwirrten Wut einer wohlfeilen Sozialreform erstickt worden. Die Taktik des Klassekampfes ist vollends aus der Praxis der großen deutschen Arbeiterverbände verschwunden. Hat sich diese Tatsache seit Jahren in zunehmendem Maße bei allen gewerkschaftlichen Kämpfen gegen den Kapitalismus erwiezen, so hat nunmehr der Cölnner Kongress diesen Stand der Dinge in voller Klarheit erkennen lassen. Deutsche Arbeiter! Sucht in den Verhandlungen dieses Kongresses nach einem sozialistischen Gedanken! Sucht nach einem rebellischen Wort, das die Notwendigkeit betont, die kapitalistische Wirtschaftsform und damit die Grundlage der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung zu beseitigen! Ihr werdet nichts finden. Kein einziger der deutschen Gewerkschaftsführer hat den Gedanken und Gefühlen Ausdruck verliehen, die nach den schmerzhaften Lehren von Crimmitzschau und vom Bergarbeiterstreik mehr als je die Besten der Arbeiterschaft beleben. Kein einziger dieser Wurführer der Arbeiterschaften hat gewagt, der drohenden Reaktion und der von ihr bedrohten noch festeren Siebelung der deutschen Arbeiterschaft ein drohendes Halt! anzurufen!"

Jedes Wort der Erwiderung würde den Eindruck dieses aus Größe und Wut geprägten Phrasenbreies abchwächen. Aus der kapitalistischen und anarchistischen Kritik geht lediglich hervor, daß die im Kreuzfener marschierenden deutschen Gewerkschaften auf dem richtigen Wege sind. Und das genügt uns!

Die bayerischen Kollegen sind aufgewacht!

Wenn zwar seit einigen Jahren auch in Bayern, speziell im nördlichen Gau, unsere Vereinigung Fortschritte in der Mitgliederzahl zu verzeichnen hatte, so fehlte es doch an der nötigen Kampfeslust, durch den Zusammenschluß den Unternehmern Zugeständnisse in Form von Lohnaufbesserung und Arbeitszeitverkürzung abzuringen.

Endlich nach jahrelangem Stillstand fanden die Kollegen den Mut, in einer Reihe von Städten die theoretischen Forderungen auch in die Praxis, soweit als möglich umzusetzen. In Nordbayern ist es durch das einmütige Zusammensetzen der Kollegen in den Filialen Nürnberg, Fürth, Bayreuth und Regensburg gelungen, Lohnarife mit dem Unternehmertum vor dem Gewerbegericht abzuschließen, und überall war der Kampf ein schwerer. Ohne Streit war es nirgends möglich, unseren Forderungen Geltung zu verschaffen, in allen Orten hat das Unternehmertum, das sonst gleichwohl sich durch Rückständigkeit in seinen Ansichten auszeichnet, geschlossenen Widerstand gegen die Organisation geleistet.

Es zeigt sich eben, daß auch in Bayern der Klassencharakter mit derselben Schärfe zum Ausdruck kommt wie im übrigen Deutschland, daß die Zeiten des guten Einvernehmens, auf das sich die Kollegen noch öfters etwas zu Gute tun, ein für allemal verschwunden sind.

Als besondere Spezialität unserer Meister hat sich bei allen Lohnkämpfen der Verlust entpuppt, die von München aus inspirierte „Mindestleistungen“ in den Tarif in der einen oder anderen Form hineinzubringen. Es wurde ja bereits in einem früheren Artikel des „Vereins-Anzeiger“ zur Genüge klar gelegt, daß man die Arbeitsleistung eines Gehülfen nicht nach dem Maßstab taxieren kann, weshalb es sich erübrigte, hier weiter auf dieses Unikum einzugehen. Lebriags war es uns bei diesen Kämpfen ein leichtes, festzustellen, daß der süddeutsche Scharfmacherverband seine typische Hand dabei im Spiel hatte. Den Männern vom Ganzen mag es etwas sonderbar bei dem Fehlschlagen ihrer „Taktik“ geworden sein, als sie wie die Lohgerber dastanden und ihre unfehlbaren Maßnahmen durch die Bank flöten gehen lassen. Auch die Ablegung von Prüfungen als Voraussetzung zur Erlangung des Mindestlohnes wurde überall gefordert, ja die Regensburger Meister sind so weit gegangen, selbst für ungelernte Anstreicher eine Prüfung zu verlangen, bevor diesen der Mindestlohn gezahlt wurde.

Es ist klar, daß all diese Verlücke zu dem Zweck gemacht wurden, eine Gelegenheit zu finden, um unter dem Mindestloch entlohen zu können. Und nur der energischen Abwehr der Organisierten ist es zu danken, daß in keinem Tarif diese Mindestleistungen Aufnahme fanden. An der geschlossenen Einigkeit unserer Kollegen wird das Scharfmachertum seine Grenze finden!

Abgesehen von dem Fortschritt, den der Abschluß eines Lohnariffs an und für sich bringt, wurden in Bezug auf Lohn- und Arbeitszeit in allen Orten Verbesserungen durchgeführt. Auch die Orte, in welchen es in diesem Jahre nicht zum Lohnkampf gekommen ist, werden den Kampf zur Verbesserung ihrer traurigen Lage, die durch die gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse von Tag zu Tag weiter verschlechtert wird, so bald als möglich aufnehmen müssen. Aber nicht nur für unseren Beruf allein wurden durch diese Lohnkämpfe und durch die Tarifabschlüsse Vorteile erzielt, sie bilden den Ausgang für andere Organisationen in Bayern, speziell im Baugewerbe, unseres Betriebs zu folgen, die Errungenschaften unserer fräftigen Filialen werden auch für unsere übrigen süddeutschen Kollegen eine Aufmunterung sein, dem gegebenen Vorbilde zu folgen.

Mögen die wackeren Kämpfer unserer Organisation das Errungene nun auch hochhalten, mögen die Freien der Organisierten so geschlossen bleiben wie bisher!

Vorwärts im Kampf zum Sieg an allen Orten, wo Kollegen organisiert oder zu organisieren sind, damit die süddeutschen Kollegen nicht zurückbleiben in der Hebung ihrer Klassenslage. Die Organisation hat sich hier aufstreblicht als starker Vollwert bewährt, lach sie durch sie in stande sind, unsere Freunde und Freiwilligen Kollegen, arbeitet, agitiert, kämpft, und keiner ist rätsellos weiter, alle ohne Angst und Schrecken, fia im Berufstätiger Kollege darf jetzt fehleul

Lohnbewegung.

Zugang muß strengstens ferngeholt werden nach Breslau, Darmstadt, Eichstätt, Forst i. L., Hannover-Linden, München, Offenbach und Würzen.

— In Bayreuth kam es am 1. Juni zu einer Einigung auf folgender Grundlage:

1. Beiderseitige Maßregelungen dürfen nicht stattfinden.
2. Die tägliche Arbeitszeit wird wie folgt festgesetzt: Vom 1. Montag nach dem 15. März bis zum ersten Samstag im Oktober erstreckt sich dieselbe von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, mit einer Mittagspause von 1 Stunde und einer Frühstückspause von je $\frac{1}{4}$ Stunde, während welcher die Arbeitsstelle bei inneren Arbeiten nicht verlassen werden darf, und wird die Zeit hierfür auf 39 Uhr bezw. $\frac{3}{4}$ Uhr festgesetzt. Während der Wintermonate kommt Frühstück- und Vesperpause in Befall. An den Tagen vor Ostern, Pfingsten und Weihnachten wird die Arbeit ohne Abzug eine Stunde früher beendet. Pro Tag wird mit 10 Stunden bezahlt.

3. Die bisher bezahlten Arbeitslöhne werden für dieses Jahr um 3,- pro Stunde, für 1906 und 1907 um je einen weiteren Pfennig für alle Gehülfen erhöht.

4. Überstunden, das ist die Zeit von 6-8 Uhr abends und von früh 6-7 Uhr, erfahren eine Bulage von 5,- pro Stunde. Sonntagarbeit wird mit 25 Prozent, Nachtarbeit mit 50 Prozent vergütet. Bei Hassadenarbeit wird eine $\frac{1}{2}$ stündige Frühstück- und Vesperpause gewährt, ebenfalls 10 Stunden berechnet.

5. Bei Arbeiten in der Umgebung von Bayreuth wird für den Tag 50,- vergütet. Soweit Übernachten am Platze notwendig ist, erhält der verh. Gehülfen für den Tag eine Auslösung von 1,50 M., der ledige eine solche von 1 M. pro Tag, jedoch wird in diesem Falle von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr gearbeitet, einschl. je $\frac{1}{2}$ stündiger Frühstück- und Vesperpause bei 10stündiger Berechnung. Hierbei wird betont, daß dieser Satz für fremde Gehülfen nicht maßgebend ist. Was Reisepesen anbelangt, so wird einmalige Hin- und Rückfahrt bezahlt, und erfährt diese Bestimmung eine Ausnahme, wenn Ostern, Pfingsten und Weihnachten in solche Arbeiten fallen, für welche Feiertage ebenfalls die Fahrt vergütet wird.

6. Gegenseitige Kündigung findet nicht statt. Auszahlung des Lohnes bei Auflösung des Arbeitsverhältnisses kann nur nach Schluß eines Arbeitstages erfolgen.

7. Arbeiten auf eigene Rechnung (sog. Pfuschen) ist untersagt. Nach einmaliger Verwarnung kann der Betreffende sofort entlassen werden.

Für die Arbeitgeber.

Für die Gehülfen.

Otto Geise. Dollhopf Hans.

So mit ist auch in Bayreuth nach 4wöchentlichem, äußerst hartnäckigem Kampf eine Einigung erzielt worden, nachdem die Arbeitgeber zur besseren Einsicht gekommen waren und sich bereit fanden, mit den Vertretern unserer Organisation in Unterhandlung zu treten. Dieser Kampf wird hoffentlich den Meistern als Lehre dienen, daß es nicht damit abgetan ist, die Organisation der Gehülfen einfach zu ignorieren, sondern daß erst bei gegenseitiger Anerkennung auch die Möglichkeit gegeben ist, auf gültigem Wege eine Regelung im Lohn- und Arbeitsverhältnis zu schaffen. — Unsere Kollegen werden nun alles aufzutun, das Errungene durchzuführen und zu erhalten und auch den letzten noch fernstehenden Kollegen heranzuziehen suchen.

— Regensburg. Der vor dem Einigungsamt am 6. Juni 1905 abgeschlossene Tarif lautet wie folgt:

S 1. Die Arbeitszeit beginnt in der Zeit vom ersten Montag im März bis zum letzten Samstag im September früh 7 Uhr und endet abends 6 Uhr; es findet eine $\frac{1}{2}$ stündige Mittagspause statt, es wird aber eine 10stündige Arbeitszeit angerechnet. Es kann für eine Frühstück- und Vesperpause die Arbeit je für 10 Minuten unterbrochen werden. Die Dauer der Winterarbeitszeit ist dem Ermessens des Meisters anheimgestellt. An den Samstagen endet die Arbeitszeit um 5 Uhr abends, und darf die Arbeitsstelle nicht früher verlassen werden. Es wird jedoch der volle Tagelohn gezahlt. An den Vorabenden vor Ostern, Pfingsten, Kirchweih, Weihnachten, Neujahr dauert die Arbeitszeit bis 4 Uhr nachmittags, und wird auch an diesen Tagen der jeweilige volle Tagelohn bezahlt. Eine Nachmittagsvespause findet aber nicht statt. Als Überstunden gilt die Zeit von 6-10 Uhr abends und von 5-7 Uhr morgens; als Nachtstunden die Zeit von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens.

S 2. Der Mindestlohn beträgt für Malergehülfen im ersten Gehülfenjahr 28,- für die Stunde, im zweiten Gehülfenjahr 32,-; für diesen Mindestlohn sind folgende Bedingungen maßgebend: 1. Abgelegte Gesellenprüfung; 2. Linier- und Malpinsel stellt der Gehülfen selbst. Der Mindestlohn für Gehülfen, die länger als 2 Jahre im Berufe tätig sind, beträgt 38,- für die Stunde. Der Mindestlohn für Anstreicher beträgt 32,- für die Stunde, unter der Bedingung, daß der Anstreicher bereits eine 2jährige Tätigkeit in seinem Berufe hinter sich hat. Zu der Folge werden ungelerte Anstreicher nicht mehr eingestellt.

S 3. Für Nachtstunden wird ein Zuschlag von 50 Prozent gewährt, für Überstunden ein solcher von 25 Prozent. An Sonntagen wird ein Zuschlag von 25 Prozent gewährt. An nichtgefeierlichen Feiertagen ist die Arbeitszeit wie an Wochentagen, und wird ein Zuschlag nicht gewährt. Für Abzugsgerüstarbeiten wird ein Zuschlag von 15 Prozent gewährt. Für die Arbeiten in den Orten: Deckbetten, Prüfung, Winzer, Karetz, Zappendorf, Schwabstraße, Salzgasse, Walhallastraße, Trlmauth, Burgweinting, Biegetsdorf, Groß, Hartmanns und Königsweiher wird 1 M. Bulage für den Tag gewährt. Die Arbeitszeit in diesen Orten ist die gewöhnliche, d. h. sie beginnt früh 7 Uhr und endet abends 6 Uhr. Bei weiter entlegenen Arbeitsstellen wird eine tägliche Bulage von 1,50 M. gewährt. In außerordentlichen Fällen kann eine höhere Bulage vereinbart werden. Das Fahrgeld wird nur für einmalige Hin- und Rückfahrt bezahlt. Ebensso wird nur die für die einmalige Hin- und Rückfahrt verbrauchte Zeit mit dem einfachen Stundenlohn vergütet. Weitere Hin- und Rückfahrten werden nach Überentnahmen entschädigt.

S 4. Eine gegenseitige Kündigung findet nicht statt. Die Kündigung des 3. 11. B. C. B. wird keine Rücksicht auf die Lohnzulage und die Entlohnung der überentnahmenen Arbeit nehmen.

S 5. Das Rauchen während der Arbeitszeit ist nicht gestattet.

S 6. Das sogenannte „Pfuschen“ ist durchwegs untersagt.

S 7. Für die richtige Ablieferung der an den Gehülfen hinausgegebenen Arbeitsgeräte (Bürsten, Pinsel, Spachtel, Lineal) können denselben in den ersten zwei Wochen 2 M vom Lohn einbehalten werden. Dieser Betrag erhält der Gehülfen erst bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses und bei richtiger Einlieferung der empfangenen Arbeitsgeräte.

S 8. An den Arbeitsstellen wird von dem Arbeitgeber zum Reinigen der Hände Seife zur Verfügung gestellt.

S 9. Auffordarkeit ist ausgeschlossen.

S 10. Eine Maßregelung wegen Beteiligung am Streik oder wegen Zugehörigkeit zur Organisation findet nicht statt.

S 11. Dieser Vertrag tritt mit dem heutigen Tage in Kraft und dauert bis 1. Juni 1908. Wird derselbe nicht spätestens am 1. März 1908 gekündigt, so läuft er von selbst für ein weiteres Jahr. Für die Folge ist er ebenfalls mindestens jeweils am 1. März zu kündigen, widrigfalls er immer wieder auf ein weiteres Jahr Gültigkeit hat. Mit der Kündigung sind die neuen Forderungen vorzulegen.

S 12. Streitigkeiten, welche sich aus dem vorstehenden Lohnarif ergeben, werden durch ein Tarifamt geschlichtet. Dasselbe besteht aus je 3 Arbeitgebern und 3 Arbeitnehmern. Den Vorsitz führt abwechselnd ein Arbeitgeber und ein Arbeitnehmer. Sollte bei der Entscheidung Stimmengleichheit sich ergeben, so soll der Vorsitzende des Gewerbegerichts Regensburg um Übernahme des Vorsitzes ersucht werden. Die Entscheidung des Tarifamtes ist endgültig.

S 13. Vorstehender Tarifvertrag wird in sämtlichen Werkstätten sichtbar angeschlagen.

— München. Die Bewegung in den Luxuswagenfabriken ist zum glänzenden Abschluß gekommen und nachfolgender Tarif für die in den Wagenfabriken beschäftigten Arbeiter festgelegt worden:

Arbeitszeit.

Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden.

Diese wird festgelegt auf die Zeit von früh 7 Uhr bis abends 6 Uhr mit einer $\frac{1}{2}$ stündigen Mittagspause sowie je $\frac{1}{2}$ stündiger Frühstück- und Vesperpause.

Am Schlus der Arbeitswoche ist um 5 Uhr abends Arbeitsabschluß und an den Vorabenden von Weihnachten, Neujahr, Oster- und Pfingsten wird mittags mit einer halbstündigen Pause durchgearbeitet und ist um 2 Uhr

Überarbeitschluß, wofür jedesmal 9 Arbeitsstunden bezahlt werden. 53 Stunden.

Ö h n e.

Als Minimallöhne haben zu gelten.

Für Lackiere: Für die in der Lackiererei beschäftigten Arbeiter in den ersten 2 Jahren nach vollendeter Lehre ein Stundenlohn von 36,-, für alle anderen ein Stundenlohn von 39,-.

Zum allgemeinen tritt eine 12½-prozentige Erhöhung des zur Zeit bestehenden Stundenlohnes ein.

Es haben jedoch vorstehende Stundenlöhne auch für solche Arbeiter in Kraft zu treten, bei denen trotz 10prozentiger Erhöhung der Minimallohn nicht erreicht wird.

Sollte es in außerordentlichen Fällen nötig sein, Überstunden zu machen oder an Sonntagen zu arbeiten, so muß für diese Arbeit in der Zeit von 6-8 Uhr abends ein Zuschlag von 25 Prozent, für alle übrigen Überstunden sowie Sonn- und Feiertagsarbeit ein Zuschlag von 50 Prozent eintreten. Sollen in einem Jahre an mehr als 30 Werktagen Überstunden gemacht werden oder an mehr als 5 Sonntagen gearbeitet werden, so bestimmt über diese Ausnahme die eingesehnte Tarifkommission.

Für Arbeiten über Land, d. h. außerhalb dem Burgfrieden Mühlens, wird die Fahrzeit hin und zurück zum einfachen Stundenlohn berechnet, für die geleisteten Überstunden ein Zuschlag von 50 Prozent gewährt und das Reisegeld für Hin- und Rückfahrt ersetzt. Übernachten, wofür Rechnung vorzulegen ist, wird in vollem Betrag vergütet.

Freigabe des ersten Mai.

Gegenseitige Kündigung findet nicht statt.

Bestehende Lohn- und Arbeitsverhältnisse der bei den Tarif abschließenden Firmen beschäftigten Arbeiter (Wagner, Schmiede, Cattler und Lackierer) dürfen bei Einführung des Tarifes nicht verschlechtert werden.

Vorstehende Bestimmungen haben für alle in Wagenfabriken beschäftigten Arbeiter, auch wenn diese von einem auf eigene Rechnung arbeitenden Wagner-, Schmied-, Cattler- oder Lackiermeister eingestellt sind, in Kraft zu treten und sind in allen Werkstätten an einem sichtbaren Ort anzuhängen.

Über alle Streitigkeiten, die aus der Nichteinhaltung dieses Tarifes entstehen, entscheidet vorbehaltlich der Bedingungen der Gewerbeordnung bzw. des Gewerbegerichtsgelehrtes eine aus gleichen Teilen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzte Tarifkommission, die einen weder dem Arbeitgeber noch dem Arbeitnehmerstande angehörenden Vorsitzenden wählt.

— Offenbach a. M. Der Streik hat auch hier noch keine Ränderungen erfahren, da sämtliche Firmen, bis auf Klingenthaler, der Meistervereinigung angehören. Vorhanden sind noch 131 Streikende, die übrigen haben trotz schwarzer Liste Arbeit gefunden.

— Darmstadt. Die Kollegen stehen nun in der ersten Woche im Ausstand und nicht einer wurde unter. Das hatten sich wohl die Scharfmacher nicht träumen lassen und von der bedingungslosen Aufnahme der Arbeit ist auch noch nichts zu sehen. Wie kleinlich mancher Unternehmer denkt, beweist folgendes: Vor Ostern sagte ein Meister zu seinen streikenden Gesellen: Diesmal kostet Ihr keinen Pfennig! Sogar Pfingstfischen essen sie jetzt und zwar mit größerer Ruhe und sicherem Ausblick in die nächste Zeit, als manche von denen, die diesmal die Baderesse ihrer Frau verschieben müssen.

Die Theaterarbeit, wie sie hier gemacht wird, dürfte in ganz Deutschland nicht mehr vorkommen.

Die Submission für die Verputzarbeiten ergab höchstes Angebot: 75.724 M., niedrigstes 36.356 M. von der Firma Klein. Das schlimmste ist, daß schon seit Jahren diese Firma bei den staatlichen und städtischen Arbeiten ähnliche Preise hat und deshalb die bestgeholtste ist. — Ein guter Teil im Gleisbau hat momentane, die nie wiederholen, was an jenem Tag in Aussicht bringen kann. Das ist großartig! Der Meistervereinigung ist das sehr bekränzt und bestehenden Kollegen selbst zu helfen, und arbeitet nun auch ein Teil davon dort.

Und das geschieht in den Tagen, wo die Hessische Handwerkskammer hier ihre Jahressammlung hatte und wo unter Anwesenheit eines Regierungsvorstellers auch über das Submissionswesen und seine Aussicht gesprochen wurde!!

Bei gegebener Zeit wird die Antwort auch von dort kommen.

Kein Funken sozialpolitisches Erkenntnis hat bei diesen Arbeitgebern Platz vor Wut und Hass gegen die Arbeitervereinigungen! Wir wissen wohl, der jetzige Wind kommt vom Mitteldeutschen Arbeitgeberverband herüber. Tempora mutantur. Voriges Jahr empfahl noch der hiesige Vertreter F. Emmel auf dem Süddeutschen Malertag Tarifabschlüsse mit den Arbeitern auf Grund der guten Erfahrungen, die man gemacht hatte. Auch der Mitteldeutsche Arbeitgeberverband im Baugewerbe befürwortete dies nach der vorjährigen hiesigen Bimmerer Aussprungantrag. Und jetzt auf einmal ist er Gegner der Tarife, weil dadurch wie in der letzten Nummer ihres Organs zu lesen ist, die Hoffen der Arbeitervorganisationen gestärkt werden.

Aber diese Ordnungsstüden wollen keine geordneten Lohn- und Arbeitsverhältnisse, um im trüben fischen zu können. Und dieser Geist beelegt eben auch die Darmstädter Weißbindermaster, Entmeder den Tarif, den sie bestimmen, oder gar keinen!

Vielleicht hat eine Pfingstspredigt und der echte Pfingstgeist den Boden geschaffen für eine bessere Einrichtung, die sich bei einem Teil bereits zu regen beginnt. Warten wir es ruhig ab.

a. j.

— Breslau. Der Streik dauert unverändert fort. Es haben bis vorige Woche 33 Meister die Forderungen bewilligt, sodass 170 Kollegen zu den neuen Bedingungen arbeiten. Abgereist sind 128. Der Streik kam den Meistern doch etwas zu unerhofft, deshalb geraten sie über das einmütige Vorgehen in nicht gerechtem Sinn. Selbstverständlich sind sie die Unschuldigen und ist ihnen bitter unrecht geschehen, daß die Breslauer Kollegen auf einmal die Arbeit niedergelegt und sie so schwächlich im Stich lassen, so überschwemmen die Meister die bürgerliche Presse mit Berichten, worin natürlich nur der 99te Teil wahr ist, und jammern das Publikum an, ob des großen Unrechts, das ihnen widerfahren. Daß die Breslauer Maler und Anstreicher endlich einmal aus dem Schlaf erwacht sind, und so einmütig die Arbeit niedergelegt, bis auf etliche Nachkollegen, kann

ihnen nicht einleuchten, und so schimpfen sie nun weidlich auf den Verband. Doch sind es größtenteils nur die bekannten Schärfmacher, die sich um Herrn Klumich gruppieren. Letzterer hat, wie man zu sagen pflegt, die Meister in seiner Tasche und wie er pfeift, so tanzen sie. Die Herren wenden alle Mittel an, um Arbeitswillige heranzuziehen, doch ist es dank der Wachsamkeit der Kollegen noch nicht gelungen, irgendwelchen Erfolg zu bekommen.

Hannover. Hier stehen noch 124 Kollegen im Streit, 130 Kollegen arbeiten zu den neuen Bedingungen. Über 200 Kollegen sind abgereist bzw. arbeiten in den umliegenden Ortschaften. Würde es nach Herrn Grohmann gehen, so dürfte kein Meister Gehülfen von Hannover einstellen. Die Versuche sind dazu schon im vorigen Jahre gemacht, durch Interate u. dgl. m., auch die Gründung von Arbeitgeberverbänden weit über die Provinz Hannover hinaus, hat man mit großer Mühe versucht, aber damit klägliches Fiasco gemacht. Den Meistern in kleineren Städten kann nichts Gelegeneres kommen, wie die Nachfrage nach Gehülfen zeigt, wenn in Großstädten Lohnbewegungen stattfinden, weil sie dann Gelegenheit haben, ohne Schwierigkeiten ihre Arbeiten fertig zu stellen. Da wenn der Vorstand des Arbeitgeberverbandes die Millionen der Bergwerksbesitzer besäße, wie würde es uns dann gehen? Am liebsten möchten die Herren uns hente schon vernichten, d. h. die Organisation und damit unsere Widerstandsfähigkeit.

Wir haben durchaus nichts dagegen, sondern begrüßen es, wenn sich die Arbeitgeber organisieren, müssen uns aber dagegen wenden, wenn solche Organisationen in ihr Statut den Befehl mit hineinnehmen: „Erstrebunna eines friedlichen Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“, aber gleich bei der Gründung erklären, wie es im vergangenen Jahre in Hannover vorkam, daß dieses nur so pro forma geschiehe, weil es in den anderen Statuten auch steht und dieses nichts zu sagen habe. Denn in der Tat besteht deren ganze Ausgabe darin, jeden berechtigten Wunsch der Gehülfen zu bekämpfen, die Gehülfen zu einem geflügelten Spielzeug zu degradieren. Bekanntlich haben sich auch die Schärfmacher des bessigen Arbeitgeberverbandes schon über den Terrorismus der Gehülfen beklagt, der nebenbei bemerkt, nicht im geringsten ausgeübt wurde. Welch unerhörter Terrorismus aber von den Schärfmachern des Arbeitgeberverbandes ausgeübt wird, davon legen die uns vorliegenden Dokumente Zeugnis ab. Da auch einige Mitglieder des Arbeitgeberverbandes bewilligt hatten, wurden dieselben bei hoher Konventionalstrafe bedroht und gezwungen, ihre Unterschrift wieder zurückzuziehen. Beweis:

1. „Sehe mich veranlaßt, meine Unterschrift wieder zurückzuziehen, da ich sonst vom Arbeitgeberverband in Strafe genommen werde.“ Achtungsvoll H. Aldehelm.“

2. „Mit Rücksicht darauf, daß mir die Statuten des Arbeitgeberverbandes nicht geläufig waren, bin ich gewogen, meine abgegebene Unterschrift, unter die Bedingungen der Gehülfenschaft, hiermit zurückzuziehen. Willh. Selle, Ww.“

Ein Geschäft hat sogar, um diesem Zwang des Schärfmacherverbandes zu entgehen, sein Geschäft seinem stolzen Teilhaber übertragen, aufs neue bewilligt, um nur weiter arbeiten zu können. Wir bemerken nochmals, daß die Abmachungen der Arbeitgeberverbände auf Zahlung von Konventionalstrafen ungültig sind, da diese Verbände laut reichsgesetzlicher Entscheidung als Kampfverbände anzusehen sind.)

Wie würden die Schärfmacher des Arbeitgeberverbandes über uns herziehen und nach dem Staatsanwalt schreien, würden wir uns erdreiten, auch nur annähernd einen solchen Druck auszuüben. Eine Anklage auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung und eine Verurteilung wäre uns sicher.

Nach Ausdruck des *Spaß* erschien im Hannover Tageblatt ein hässlicher Artikel gegen die Gehülfen. Man schrieb unter anderen Mäzenen, daß die Gehülfen mit Meister zwingen wollten, alle ihre Leute von unserem „bis jetzt noch gemeinschaftlichen Arbeitsnachweis“ zu beziehen, überhaupt sollten die Arbeitgeber vollständig rechtlos gemacht werden. Wir stellen darauf fest: Als wir am 29. Mai um Verhandlung nachsuchten und am 30. Mai vom Vorstand des Arbeitgeberverbandes neue Vorschläge eingefordert wurden, erklärten wir, daß unsere Vorschläge in dem in diesem Frühjahr eingerichteten und bereits am 30. März zur Verhandlung gestandenen Tarif enthalten seien, mit Ausnahme des § 12, die Benützung des Arbeitsnachweises seitens der Arbeitgeber betr., von dem wir Abschied nahmen. Da schrieb uns Herr Grohmann im Auftrage des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes am 3. Juni, daß dieser Paragraph (den Arbeitsnachweis betr.) gar nicht in dem Tarif enthalten und gewünscht würde, falls wir uns verpflichten wollten, einen Vertrag auf drei Jahre abzuschließen, Vorschläge in Bezug auf die Lohnhöhe zu machen. Auch diesem sind wir, wie immer, entgegengedommen und wurden am 7. Juni folgende Vorschläge eingereicht: Von jetzt ab einen Minimallohn für Gehülfen von 50 M pro Stunde und ab 1. April 1906 von 52 M, vom 1. April 1907 von 55 M pro Stunde; für Arbeitssleute einen Minimallohn von 40 M, 42 und 45 M pro Stunde.

Die bessige Kollegenschaft ist fest entschlossen, nicht eher zu ruhen, bis auch hier ein geregelter Lohn- und Arbeitsverhältnis geschaffen ist. Die übrigen deutschen Kollegen werden aber dringend ersucht, Hannover so lange zu meiden. So entschlossen und offerbereit der Kampf hier geführt wird, um so flagglicher ist das Verhalten von den circa acht christlich organisierten, von deren Seite hier bis jetzt noch gernichts zu merken war. Diese haben beschlossen, sich an dem Streik nicht zu beteiligen und suchen selbiges jetzt im Trieben zu fischen, indem sie versuchen, die noch übrigen Streikbrecher als Mitglieder zu werben. Wir gönnen ihnen diese „bedenklichen“ Elemente und würden dafür Verständnis haben, wenn diese Streikbrecher gleich zu „Herrn mitglieder“ gemacht würden.

Wie man das feige Verhalten dieser christlichen Täferen, die wohl die Vorteile dieses Kampfes für sich mit in Anspruch nehmen, aber selbst Opfer dafür nicht bringen wollen, sondern durch den Kampf noch persönliche Vorteile zu ziehen suchen, zu rechtfertigen sucht, zeigt eine Notiz, welche die Hilfsheimische Kornackerin brachte, als die Arbeitseinstellung beschlossen war:

— Lohnbewegung im Malergewerbe. Eine am Sonntag den 21. Mai im „Ballhof“ zu Hannover stattgefundenen Versammlung der dem sozialdemokratischen Malerverbande

angeschlossenen Gehülfen hat den Streik beschlossen. Gesordert wird in der Haupttheorie ein Minimallohn von 50 M für Gehülfen, 40 M für Arbeitssleute. Stündige Arbeitszeit, Abschluß der Kündigungsfrist, Abschaffung der Akkordarbeit. Der Streik kam etwas plötzlich. Die Arbeitgeber verhalten sich ablehnend. Die dem Zentralverbande der christlichen Meister angeschlossenen Gehülfen stehen dem Streik fern, weil derzelbe einseitig von dem sozialdemokratischen Malerverbande inszeniert wurde.“

So hätten auch wir unsere „christliche“ Streikbrecherorganisation in Hannover.

Weimar. Die Aussperrung der Arbeiter in der Fabrik für Eisenbahn- und Militärbedarf dauert unverändert fort. Insgesamt ausgesperrt wurden 135 Arbeiter, von denen 34 Metallarbeiter, 28 Fabrik- und Hülfarbeiter, 18 Holzarbeiter und 10 Lackierer ihren Verbänden angehören. 36 Personen, ohne die Werkmeister, arbeiten in der Fabrik weiter, weil sie angeblich auf 1 Jahr lautende Arbeitsverträge haben. Von den noch Arbeitenden gehört ein Teil dem Hirsch-Dunkerschen und anderen Verbänden an. — Über die Gründe der Aussperrung weiß niemand etwas Bestimmtes. Anfangs nahm man an — und die Direktion behauptet auch in einem Circular, welches den schwazzen Listen beigelegt ist — daß die Fabrik aussperrt, weil in der Metallarbeiterzeitung, im „Vereins-Anzeiger“ der Maler (Wann denn?) und im Regulator die Sperrre über den Betrieb verhängt worden sei. Das Vorgehen der Arbeiter war geboten, weil die Fabrik Arbeiter unter Versprechungen nach Weimar lockte, die nachher nicht erfüllt wurden. Das Gewerbege richt Weimar hat die Fabrik in vielen derartigen Fällen verurteilt. Die Annahme, daß nämlich die Sperrre der Arbeiterorganisationen die Aussperrung familiärer Arbeiter veranlaßt habe, hat sich als irrig herausgestellt. Der wahre Grund der Aussperrung dürfte sein, daß die Fabrikleitung vom Großmachtstiel befallen wurde. Sie hat fürzlich den Verband der industriellen Arbeitgeber in Weimar gegründet und möchte wohl nur ad oculos demonstrieren, wer „Herr im Hause“ ist, darum sperrte sie eben ziel- und planlos aus.

Aus einem eigenartigen Grunde haben bei dem Malermeister Kittel in Weissenfels die Maler und Ausstreicher die Arbeit niedergelegt. Bei Kittel stand dessen eigener, alter Vater in Arbeit. Vorigen Montag sagte nun der liebevolle Sohn zum Vater: „Mache, daß Du herauss kommst! Du bist der Heizer in der Werkstatt! Du siehst in Eurer Vereinigung an der Spitze. Einweber gehst Du aus Deiner Vereinigung, oder Du gehst bei mir heraus. Marsch, marsch, hinaus!“ Der Alte erwiderte: „Als meiner Vereinigung trete ich nicht aus.“ So wurde der eigene Vater von seinem Sohn gemahngelt. Die Kollegen des auf die Straße Geworfenen erklärten sich mit ihm solidarisch und so legten sämtliche Maler und Ausstreicher die Arbeit sofort nieder. Als der Vertreter unserer Zahlstelle mit Kittel jun. verhandelte, erklärte sich dieser bereit, alle Streikenden wieder einzustellen, nur feinen Vater nicht. Darauf gingen jedoch die Kollegen nicht ein. Die Jagd nach Profit erstreckt auch die elementarsten Moralbegriffe.

Aus unserem Berufe.

+ Den Wert eines corporativen Arbeitsvertrages illustriert treffend folgender Fall aus Mainz, worüber uns berichtet wird. Zwei Meister hatten sich verantwortlich zu machen wegen Tarifdurchbruch. Diese beiden Geschäfte, welche die Hochburg unserer Streikbrecher bilden, arbeiteten immer noch 10 Stunden, während 9½ Stunden tarifmäßig sind. Trotz verschiedener Ansprücher leitens der Zunft und des Gesellenausschusses gingen die Nachfolger höhnisch an den Organisierten vorüber mit dem Statement: „Nicht doch was, mein Herr könnt!“ — „Nicht doch was, mein Herr könnt!“ — „Nicht doch was, mein Herr könnt!“ Sperren zu können ist eine Sache, ja nicht nur kein ansonsten leichtig, ob die beiden Meister beim Vorstand des Gewerbegerichts, welcher inhaltlich den Tarif 1904 zu Stande zu bringen, anzuflagen. Herr Obersekretär Schäfer ließ sich die beiden Meister laden, machte ihnen klar, welche Arbeit es kostet, einen Tarif zwischen zwei streitenden Parteien zu bringen, was ferner darauf hin, daß es sich hier um Durchbruch eines corporativen Arbeitsvertrages handelt und er sie bei weiteren Zu widerhandlungen in Strafe nehmen könne. Untere beiden Meister erklärten sich u. d. U. sofort schriftlich bereit, dieses nicht mehr zu tun. Darauf große Entrüstung in einer Werkstatt, aber ohne Erfolg, da der Meister erklärte, er würde sich nicht strafen lassen. — Also trok der höhnischen Bemerkungen von so traurigen Elementen aus unseren eigenen Berufskollegen haben wir gemacht, was wir konnten.

+ Submissionsblätter. Auf die bei Erbauung der städtischen Oberrealschule in Mainz vorkommenden Ausstreicher- und Tüncherarbeiten wurden folgende Angebote gemacht:

	Los 1	Los 2	Los 3	Los 4	Los 5	Los 6
	M	M	M	M	M	M
V. Altendorf	21105	15167	3852	5802	10800	4981
B. Wenzly	18332	12559	3424	4942	—	4345
Ad. König	14209	10090	3319	4095	4879	3469
Z. Pauly-Wiesbaden	12688	8992	2504	2451	4673	3278
P. Schorr	—	—	3070	—	—	4631
Kaspari & Schlenging Frankfurt a. M.	—	—	—	—	6012	—
F. Gossel, Niedernhausen	—	—	—	5044	—	—
Pfannenreiter & Walter, Worms	—	—	—	5044	—	—
H. Panke-Alzey	—	—	—	4462	—	—
P. Bögler-Mombach	—	—	—	3347	—	—

An der Ausschreibung der Ausstreicherarbeiten in den Schul- und städtischen Gebäuden der Stadt Düsseldorf beteiligten sich 19 Firmen. Von den Anbietern mußten diesmal für die einzelnen Lose die Preise eingesetzt werden. Zwischen dem Höchst- und Mindestforderungen ergab sich bei der am 29. Mai erfolgten Eröffnung der Angebote folgendes Resultat:

	Höchstgebot	Mindestgebot	Differenz
Los 1:	5569.— M	3131.50 M	2837.50 M
Los 2:	3638.— "	1951.— "	1687.— "
Los 3:	4116.50 "	2388.— "	1728.50 "
Los 4:	3538.— "	1889.— "	1649.— "
Los 5:	3087.— "	1186.80 "	1900.20 "
Los 6:	11617.50 "	8934.— "	7683.50 "

Arbeitslosenstatistik vom 1. Quartal 1905 der Zahlstelle Leipzig

März	Februar	Januar	Gesamt	Zahl der Befragten	Arbeitslos waren	In Prozenten	Zu Lage pro Kopf der Befragten	Zu Lage pro Kopf der Arbeitslosen	Ausgefallene Arbeitstage infolge Arbeitsmangel	Ungünst. Witterung	Krankheit	Zus. gefam	Überstunden	Durchschnittsstundenlohn	Mittl. Durchschnittslohn	Verheiratet waren	Hier von arbeitslos	
							Stadt	G. Stadl.	Land	Stadt	G. Stadl.	Land	Stadt	G. Stadl.	Land	Stadt	G. Stadl.	Land
539	131	243	26	11	1182	3	262	1447	450 1/2	49	53.38	—	394	63	208	13	8	20
628	410	652	124	19	627	249	930	7806	185	14	53.3	—	379	229	11	14	13	20
76	20	91	206	226	391	14	48	453	—	—	43	—	274	139	6	11	11	20
17	11	64,7	10	15,5	171	—	188	254	27	5	43,3	29,44	65	274	13	11	11	20
76	17	11	64,7	10	15,5	171	4065	34	642	4741	177 1/2	19	52,6	—	350	159	12	11
78	4	35,1	18	10,6	1061	—	197	1261	337 1/2	41	54,8	30,75	59	20	15	15	15	20
21	8	38,1	54	14,2	93	—	44	72	114	7	2	49	—	394	63	208	13	8
539	131	243	26	11	1182	3</												

Vom Ausland.

In nachfolgenden Städten stehen die Kollegen in Lohnbewegung teil. Streit, sodass Zugang streng ferngehalten werden muss:

Dänemark: Odense.

Norwegen: Trondheim und Oslo und.

Schweden: Malmö.

Österreich: Wien.

Schweiz: Wir sehen uns veranlasst, über die gesamte Schweiz die Sperr für Maler zu verhängen. Kein Kollege soll nach der Schweiz kommen, um das in mühsamen Kämpfen in diesem Jahre Errungene nicht wieder illusorisch zu machen! Troch Tarifverträgen wird es den Unternehmern stark erleichtert, dieselben nicht einzuhalten durch den eminenten Zugang vornehmlich der Kollegen von Deutschland.

Wir haben die unangenehme Beobachtung gemacht, dass selbst die zurückliegenden organisierten Kollegen nichts danach fragen, unter Tarif zu schaffen, nur um die Naturschönheiten des Landes genießen zu können. Von der Voraussetzung ausgehend, "dass es nicht von langer Dauer", arbeiten viele zu schlechteren Bedingungen als vereinbart, ohne zu bedenken, dass sie dabei die anfänglichen Kollegen schwer schädigen und damit unsre Gesamt-Organisation. Vornehmlich in den Gebirgs- und Kurorten im Engadin (Davos, St. Moritz), Luzern und Interlaken (Berner Oberland), wo sehr viele auswärtige Arbeiten geliefert werden, arbeiten viele ohne Zulagen, nur um die Gegend zu sehen und die Alpen zu bestaunen. Davon kann aber der Ansässige nicht leben. Um die Errungenschaften erst ordentlich zu festigen und auszubauen, ist es dringend notwendig, dass der Zugang fern bleibt bis auf weiteres. Die Kollegen wollen ihre Schweizer Reise für ein andres Jahr verschieben; die Berge laufen nicht weg, bis dahin wohl aber können die Verhältnisse verbessert werden, was ja den Kollegen nur angenehm sein kann.

F. d. Vorstand.
B. Staudt, Zürich.

Literarisches.

"Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie". Erläuterungen zum Erfurter Programm von H. Kautsky und Bruno Schönlank.

Von dieser vielfach verbreiteten Agitations Broschüre hat sich abermals eine neue, von Kautsky durchgesetzte Aufgabe notwendig gemacht, die soeben von der Buchhandlung Vorwärts ausgegeben wird.

Die Broschüre ist für Massenverbreitung besonders geeignet; der Einheitspreis ist 10.-.

Eurova, Zeitschrift für Kultur und Politik, erscheint wöchentlich, Charlottenburg, Niebuhrstraße 1. Das einzelne Heft kostet 25.-, pro Quartal 3.-. Wer sich über alle kulturellen und politischen Zeit- und Streitfragen orientieren will, kann sich in der "Educa" in Berlin, Charlottenburg, Niebuhrstraße 1, informieren.

Anzeigen.

Filialbeamte gesucht.

Für Berlin sollen außer dem Kassierer noch 2 Beamte angestellt werden. Bewerbungen sind bis spätestens 25. Juni unter Chiffre F. B. an unser Bureau, Engel-Ufer 15, Zimmer 36, einzusenden. Aus den Bewerbungen muss Alter, Beruf und die Dauer derugehörigkeit zur Organisation, sowie die bisherige Tätigkeit für dieselbe ersichtlich sein. Ferner ist der Bewerbung ein selbstverfaßter Aufsatz über die "Aufgaben eines Filialbeamten", beizufügen. Die Aufführung erfolgt nach der auf der Generalsession in Hamburg beschlossenen Skala.

M 3.60] Die Ortsverwaltung bei Filiale Berlin.

Wer den Aufenthalt des Kollegen Stefan Christoph aus Hildesheim weiß, wird erucht, dessen Adresse nach München, Restaurant Müllerbad, bekannt zu geben. M 1.20

Selbstunterricht in der Holzmalerei 150 Vorlagen, erste Spezialität in Naturfarbendruck, mit leicht fühlbarer Anleitung, sind für den billigen Preis von nur 10.- zu beziehen von

Aug. Dütemeyer, München, Baderstraße 47, IV, r.

Lager in prima Pinseln, Glasondürsten, Leitern, Farbkleisseln, Lacken, Farben, Schablonen und Pausenpapier. Spezialgeschäft in vollständiger Einrichtung von Malerwerkstätten. Sollte Ware bei billiger Berechnung.

P. Steet, Nürnberg, Obere Wörthstr. 18.

Malerschule, das Paar M. 1.10 kostet man im Schuhwarengeschäft von Fr. Deutsch, Hamburg 5, St. Georgstraße 19.

Neu! Im Selbstverlag erschien: **Neu! Moderne Entwürfe** für die Praxis des Dekorationsmalers. II. Serie. 16 Tafeln.

M 2.50 franko gegen Nachnahme. August Vogler, Essen a. d. Ruhr, Atelier für Dekorations-Maler.

40 bunte **Malvorlagen** M. 5. Landschaften, Blumen, Vögel, Seestücke etc.

H. Brühl, Hamm i. Westf. (Nord.)

tieren und stets auf dem Laufenden halten will, dem ist diese Wochenzeitung nur zu empfehlen.

"Die Hohenzollern-Legende". Kulturbilder aus der preußischen Geschichte von Max Maurenbrecher. Mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Das 9. Heft des von der Buchhandlung Vorwärts herausgegebenen Werkes enthält eine interessante Darlegung der wirklichen Ursachen, aus denen die Reformation in der Mark Brandenburg eingeführt wurde. Viele unserer Leser wird es interessieren, wie die damaligen Hohenzollern für die Erhaltung der Familienehre ihrer Untertanen Sorge trugen.

Das ganze Werk erscheint in 50 Lieferungen à 20.- und kann in jeder Partiebuchhandlung noch vom 1. Heft nachbezogen werden.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenzeitung, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 35). Preis für das Einzelheft 10.-, pro Vierteljahr 1.20 M. ist soeben das 10. Heft erschienen, das unter seinem wie immer reichhaltigen Inhalt auch einen Artikel von H. Braun über das Ergebnis des Gewerkschaftskongresses bringt.

"Religion ist Privatsache! Erläuterungen zu Punkt 6 des Erfurter Programms." So betitelt sich eine vom Genossen Dr. Stampfer verfasste Broschüre, die soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erschienen ist. Die Schrift behandelt in drei Abschnitten Fragen der allgemeinen Weltanschauung, der Sittenlehre und der Politik. Wie der Verfasser wiederholt betont, handelt es sich bei ihm nicht darum, unfehlbare Wahrheiten zu verkünden, sondern vielmehr darum, den Leser zu eigenem Nachdenken, selbständiger Prüfung anzuregen. Die Broschüre kostet 20.-.

Briefkasten.

Halberstadt. A. Kom zu spät ein, übrigens auch nicht aufnahmefähig.

Altenburg. Sp. Wird verwendet, besten Dank.

Vereinsteil.

Bekanntmachung.

Die neuen Statuten sind im Laufe dieser Wochen zum größten Teil mit dem "Vereins-Anzeiger" an die Filialen verfaßt worden.

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkasse vom 6. bis 12. Juni.

Eingesandt wurde: Oberhausen 2.75 M.; Bremen 600 M.; Mannheim 400 M.; Schwerin 7.60 M.; Frankfurt a. M. 1.600 M.; Hamburg 1.000 M.; Chemnitz 4.50 M.

Zuschüsse wurden abgesandt: München 2.500 M.; Breslau 13.400 M.; Krefeld 200 M.; Eschwege 800 M.; Darmstadt 5.000 M.; Offenbach 3.200 M.; Hannover 2.000 M.

Für ausgezahlte Krankenunterstützung gingen Scheine ein vom 21. April bis 20. Mai; Annaberg M 18.-, Bay-

renth 3.-, Bergedorf 10.20, Braunschweig 42.20, Bremen 90.85, Darmstadt 215.45, Duisburg 7.50, Essen 1.50, Frankfurt a. M. 106.50, Freiburg 15.-, Freiburg 21.75, Krefeld 24.20, Kürth 5.40, Gera 15.45, Gmünd 11.20, Görting 23.55, Gotha 14.40, Halberstadt 21.90, Halle 50.50, Hamburg 332.90, Hannover 18.90, Königswinter 38.70, Langenselbold 6.-, Leipzig 58.95, Luckenwalde 6.60, Magdeburg 38.85, Mainz 31.-, Marburg 12.50, Mittweida 3.60, Naumburg 5.55, Plauen 12.50, Quedlinburg 6.-, Regensburg 7.90, Rostock 6.-, Schwerin 3.60, Stuttgart 2.80, Stettin 45.50, Straßburg 13.10, Wismar 7.15, Windecken 31.20, Wiesbaden 253.30, Hauptkasse 21.60, in Summa M 1756.35.

Für ausgezahlte Sterbeunterstützung gingen Scheine ein vom 21. April bis 20. Mai: Darmstadt M 30.-, Frankfurt a. M. 10.-, Freiburg 35.-, Friedberg 15.-, Gotha 10.-, Halberstadt 15.-, Halle 10.-, Hamburg 20.-, Heidelberg 20.-, Hannover 10.-, Königswinter 30.-, Langenselbold 10.-, Meise 20.-, Spandau 10.-, Stettin 15.-, Werdau 10.-, Wiesbaden 30.-, in Summa M 310.

Material wurde versandt:

B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken. D. = Duplikatmarken. E. = Vereinsanzeigermarken. Augsburg 25 C.; Baden 50 B. a 40 D.; Berchtesgaden 400 B. a 40 D., 100 B. a 15 D.; Bonn 200 B. a 45 D., 20 C.; Coblenz 400 B. a 45 D., 400 B. a 20 D.; Cöthen 20 C.; Cottbus 800 B. a 45 D.; Detmold 400 B. a 45 D.; Düren 400 B. a 40 D., 20 C.; Essen 4000 B. a 50 D.; Freiberg 400 B. a 40 D.; Gmünd 400 B. a 40 D.; Gera 800 B. a 45 D.; Herford 200 B. a 40 D.; Lörrach 10 C.; Luckenwalde 400 B. a 45 D.; Meuselwitz 400 B. a 40 D., 10 C.; München 200 C.; Reichenbach 400 B. a 40 D., 400 B. a 15 D.; Saalfeld 30 C.; Schwenningen 100 B. a 45 D., 50 B. a 15 D., 25 C., 3 D.; Schwerin 400 B. a 40 D., 1200 B. a 45 D.; Thorn 400 B. a 40 D., 30 C.; Worms 20 C.; Zabrze 400 B. a 45 D.; Celle 200 B. a 40 D., 400 B. a 45 D.; Stuttgart 6000 B. a 50 D.

H. Wenker, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands (eingetragene Wirtschaft Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassierers vom 4. bis 10. Juni 1905.

Überschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingesetzt von Wehrle-Hamburg (St. Georg) 400 M.; Cohrs-Berlin W. 800 M.; Klein-Bamberg 100 M.; Holl-Wiesbaden 200 M.; Schmid-Kiel 400 M.; Städtele-Augsburg 100 M.

Krankengelder erhielten Buchen 20.057 M. Losensky in Danzig 12 M.; Buchen 24.026 C. Staudacher in Altona 16 M.; Buchen 6.625 C. Buch in Dortmund 24 M.

J. H. Bülle, Hamburg-Wilhelmsdorf, Humboldtstr. 57.

Zur Hamburger Küche!

Guter bürgerlicher Mittagstisch nach der Karte à 50 Pfsg. Abendessen n. d. R. von 80 Pfsg. an, empfiehlt allen Kollegen Martin Aschberger, Wegtr. 8

Maler-Mäntel!

Eigenes Fabrikat! vorne offen mit Umsegelkragen. Lehrlinge bis Oberweite 88 cm 110 cm lang selbstauf 2.25 M 2.75 M. Eine Seite bis 112.

seconde 2.50 2.65 3.- D. prima 2.90 3.10 3.50 Säcken aus rein leinem Drell M 2.50 bis M 3.-; Hosent M 2.60 bis M 3.-; Rassel-Schuhosen mit Taschenettschnitt 1.90 M, Extrawelt 2.10 M.

D. Wurzel & Co., Berlin, Brückenstraße 10 b, I.

Malerschule von Wiss. Schüle, Hamburg 15.

Sterbetafel. Am 10. Mai verstarb infolge eines Unglücksfalls unser treuer Kollege Johann Siegler aus Heusenstamm im Alter von 51 Jahren.

Sein Andenken hält in Ehren! M 1.60] Filiale Offenbach.

Am 5. Juni verstarb infolge von Herzschlag unser alter Kollege Karl Friedrich im Alter von 32 Jahren.

Sein Andenken hält in Ehren! M 1.60] Filiale Offenbach.

Der heutige Nummer liegt die Nr. 28 des Korrespondenzblattes für die Bevölkerung und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. Mark Hamburg, Schmalenbeckstr. 17. Verlag von H. Wenker, Hamburg 22. Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Höchst naturgetreue Poren-Zeichnung!

Keine Modellauflage mehr.



Anerkannt beste Porenrolle!

Zu haben in allen grösseren Drogen- und Farben-Geschäften. F. Dubenkopf, Maler, Hamburg, Iflandstrasse 67.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

Entlast. II class. In 1 Hand)

geht der 3.7. die Konkurrenzlosigkeit.

Eintrittsge. M. 2. -- Aerztliche Untersuchung wird nur ausnahmsweise verlangt. -- Wöchentlicher Beitrag M. 0.55. -- Krankengeld pro Wochentag M. 2. -- für 26 bzw. 39 Wochen.

Der Vorstand. Sterbegeld M. 10. -- Kassenvermögen am Schluss des Jahres 1904 M. 169.027.47. In 134 Städten hat die Kasse örtliche Verwaltungsstellen errichtet und es wird den Kollegen der

Beitritt empfohlen.

Hervorragende praktische Neuerung!

Uebertrifft alle bisherigen Schutzbekleidungen für Maler, Stuckateure und verwandte Berufszweige.

Vorzüge:

Angenehmer bequemer Sitz! -- Leichtes Anziehen über dickste Bekleidung! -- Verhüttet Straucheln und damit Unglücksfälle! -- Anschaffungskosten des ganzen Anzuges wesentlich billiger als bisher!

-- Durch Benutzung des Anzuges während der Arbeit Beschmutzen der Garderobe ausgeschlossen!

Der Anzug "Westfalia" ist in fast sämtlichen Konfektions- und Manufakturwaren-Geschäften zu haben, wo dieses nicht der Fall, geben die Fabrikanten Gebr. Bornheim, Bielefeld, bereitwilligst Bezugsquellen an.

Malerschule!

Jeder kann mit Leichtigkeit unbedingt ähnliche grosse Porträts mit Hilfe meiner

Vergrösserungen auf la. Zeichenpapier nach jeder Photographie malen.

Preise: 36/46 cm = 90 Pfennig 3. Mark.

Kreideausführung. Weitere Formate entsprechend Aquarelle, Pastelle und Oelmalerei. Zahlreiche Dankschreiben.

Franz Fischer, Kunstatelier, Berlin SO 16, Michaelkirchstr. 39.

Verlangen Sie neue Preisliste gratis u. franko

1-Probemesser umsonst

geben jedem, der unsere Ware noch nicht kennt und gewillt ist, bei guter Lieferung von uns zu kaufen. Senden Sie für Unkosten, Porto etc. 35 Pfsg. pr. Postanweisung ein, so erhalten Sie ein eleganter Probemesser mit 2 prima Klingeln umsonst und frei. Zur Verteilung an Freunde und Bekannte stehen Probemesser in beliebiger Anzahl zu 35 Pfsg. pr. Stück zur Verfügung. -- Unseren reichhaltigen Katalog über Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Leder, Gold- und Musikwaren etc. senden jedem auf Wunsch gratis.

Technischer Teil.

Eine neue Reliefmalereitechnik.

Ein Vertreter der Magdeburger Firma, die sich um die Einführung einer neueren Art von plastischer Malerei bemüht und die auch, wie wir kürzlich berichteten, einen sechzäigigen Kursus zur Erlernung dieser Technik abhält, hielt im vorigen Monat vor dem Kuratorium des Lehrbuchungsausschusses des Deutschen Malerbundes in Kiel einen Vortrag, in dem diese "Reliefmalerei" — welch unzutreffender Ausdruck ist das doch geworden! — erläutert wurde. Die R. D. Malerzeitung bringt diesen kleinen Vortrag, und unter Benutzung dieses Vortrags wollen wir die Art dieser neuen Technik auch hier einmal besprechen.

Zunächst wollen wir einmal die bis jetzt bekannten Techniken plastischer Malereikunst überblicken. Sowohl in unserem Kalender von 1904 und 1905, als auch in der Technischen Beilage des V.-A. ist die plastische Malerei in ihren bis jetzt bekannten Techniken genugmäig gebildert worden. Sie bestand zuerst in einem Auftrag einer plastischen Masse, die dann mit geeigneten Werkzeugen modelliert wurde, teils mit Kämmen, teils aber auch — und das war eigentlich die Technik, die ihren Namen noch verdient — mit dem Pinsel. Eine Erweiterung der Technik lag schon darin, als man die plastische Masse mit der Druckspritztechnik durch Uebermalen mit Lacksfarbe fixierte und die nicht fixierten Teile dann mit Wasser herauswusch, so war das schon eine eigentliche Malerei mehr. Dann kam die Schüchtele-Kunsttechnik auf, wobei mit einer passend geschliffenen Nadel aus der bestimmten gefärbten, als Spachtel-Schicht aufgetragenen Masse, die selbst noch eine besondere Holz- oder marmorähnliche Beschaffenheit erhält, die aufgepumpten Konturen herausgekrafft werden, sodass an den Konturen der helle Spachtelgrund zum Vorschein kommt. Diese Technik ähnelt der Graffitotechnik, ist also von eigentlicher Malerei weit entfernt. In neuerer Zeit hat diese Technik bei ihrem Urheber, der Malerschule von W. Schütze in Hamburg, eine Erweiterung erfahren, die Schütze Intarsia nennt. Hierbei sind die Flächen zwischen den Konturen in verschiedenen Holzarten imitiert, sodass diese Technik sich der Imitation von eingeglegten Holzarbeiten-Intarsien nähert.

Eine andere Technik, bei der es wohl nur dem Umstand zuzuschreiben ist, dass ihr Erfinder ein Maler war, dass sich die Malerbetriebe damit gewöhnlich befassten, besteht darin, dass mit einer bestimmten, fertig gelieferten, stark leimhaltigen Masse - Verflechnur von bestimmter Stärke auf die vorgepausten Konturen an der Decke angeklebt wird. Mit den Schnüren werden die Konturen der Flächen der Blätter und Ornamente begrenzt, und wenn die Klebmasse und die Schnur trocken geworden ist, werden die eingedämmten Flächen mit einer anderen, weniger leimhaltigen Masse ausgefüllt, ausgeobnet. Nach dem Auspuken und nach dem Trocknen und Uebermalen kann man diese Technik nicht von angebrachtem gezogenem Stuck unterscheiden, wenn man nicht bedenkt, dass dieser Schnurkonturentechnik die Vielfestigkeit der Formen des Stucks fehlt. Sollen dabei besondere plastische Ornamente modelliert werden, so werden Leinenstückchen in der Masse durchgefertigt, dann gesetzt, wie es nötig ist, auf die Fläche geklebt und dann auf diesem Gerippe die Blume oder dergl. mit Pinsel oder Modellierholz geformt.

Diese Lappchen nimmt die neue, von dem Ascherslebener Malermeister W. Heinz erdachte Technik, von der in dem eingangs erwähnten Vortrage die Rede gewesen ist, auf, jedoch in anderer Weise.

Das Verfahren ist hierbei so, dass von der fertig gesetzten plastischen Masse ein Stück, das man für den zu formenden Ornamentteil für genugend hält, abschneidet und ihm auf dem Arbeitsstisch die äußere rohe Form gibt. Die

genauere Form dieses Ornamentteiles, z. B. eines Blattes, wird nun durch eine Leinwandmatrize bestimmt, die man sich in der gewollten Form und Größe ausschneidet. Diese Leinwandmatrize wird auf den vorbereiteten Massenteil gelegt und darnach das, was von der Masse übrigsteht, abgeschneidet.

Die Leinwandmatrize bleibt aber liegen, denn sie soll die genauere Modellierung möglich machen. Diese kann mit dem Zingernagel oder auch mit einem Modellierholz ausgehen, indem man die Rippen, Adern, Strahlen, Staubgefäß, Blattkanten usw. einfach auf der Leinwandmatrize eindrückt oder herausarbeitet; ein wenig Übung wird allerdings dazu gehören.

Ist diese modellierende Ueberarbeitung fertig, so wird die Leinwandmatrize abgezogen; sie kann wieder, so lange sie ihre Form behält, aufs neue zu gleichartigen Ornamentteilen benutzt werden.

Der fertige Ornamentteil aber wird nun vom Arbeitsstisch mit einem breiten Messer oder einer breiten Spachtelsorgfass abgehoben und auf die vorbereitete Fläche, die plastisch dekoriert werden soll, aufgesetzt und festgedrückt. Ob dabei noch ein besonderes Befestigungsverfahren, etwa eine Klebemasse angewendet wird, geht aus dem Vortrag nicht hervor. Fichtenholz und Pappe muss aber jedenfalls vorgelegt werden, denn wahrscheinlich besteht die plastische Masse aus einer Mischung von wässrigeren und öligeren Bindemitteln, in einem dichten Körper, wie etwa Kreide usw. gewalksam zusammengebracht. Es wäre jedoch auch möglich, dass die Masse mehr einem schnell trocknenden Lackfilm ähnelt, weil die ausgeführten Arbeiten, dem Prospekt nach, auch für das Freie bestimmt sind und sich über ein Jahr unter dem Einfluss der Witterung bewährt haben sollen.

Die einzelnen Ornamentteile werden nun auf diese Weise modelliert und an Ort und Stelle aneinander gesetzt. Stiel und schwächere Glieder können allerdings nicht auf diese Weise gemacht werden; sie müssen entweder gespritzt oder mit dem Pinsel aufgetragen werden, es wäre aber möglich, sie in der Hand auszurollen und dann als dünne Wulst auf die Fläche aufzulegen.

Das Verfahren ist geschildert, es darf also nur von denen praktisch und gewerbsmäßig ausgeführt werden, die sich die Erlaubnis von der Firma in Form einer Lizenz gefaust haben. Die Kosten einer solchen Lizenz schwanken, je nach der Größe des zu begebenden Ortes, zwischen 5 und 20 Mark; außerdem ist die Masse von der Fabrik zu beziehen, und von allen nach diesem Verfahren hergestellten Arbeiten sind 10 Prozent der Kosten an die Firma abzuführen.

Von der Theorie zur Praxis.

Mennigölfarbe alsrostschutz. In der Society of Chemical Industry in New York sprach am 19. April der Chemiker M. Toch über die Auswahl von Anstrichfarben für Eisen in Tunnels. Er sprach zunächst gegen die Benutzung von Leinöl für diese Zwecke, da das Leinöl nicht wasserfest sei. Die beliebte Verwendung von Mennigölfarbe verdammt er. Die Farbe lässt sich nicht vorrätig halten, da sie hart wird, sie wird daher auf dem Platz gemischt und stellt dann eine sich langsam klärende Emulsion mit Luft dar. Das heißt, durch das trocknen Entzünden der Mennigölfarbe gelangt Luft in die Lacksfarbe. Hierdurch werden Unregelmäßigkeiten hervorgerufen, die das Schichten der Decke wesentlich beeinträchtigen. Er zeigte jedoch, dass von dem Eisen abblätternde Massen vor, die er für Rost hielt, die jedoch wahrscheinlich durch entzündliches Eisen vor dem Eisen entstanden waren. Das Leinöl keinen Vorrat hat, ist ja bekannt. Die Laboratorien der größeren Chemiefirmen prüfen die ihnen angebotenen Anstrichfarben, und Leinöl hat die Prüfung nicht aushalten können. Die Probe wird so gemacht, dass mit Gelatine überzogene Glasplatten mit dem Anstrich versehen werden, und diese Platten dann nach dem Trocknen

weil geht und Beauclair so vielleicht unbewusst ins Süßliche gerät. Dies können wir Deutschen nun aber einmal nicht ausschließen, wir können sentimental sein, sogar rührselig, aber vor dem Süßlichen, das speziell Beauclair in seine Farbe legt, verwahren wir uns, und das ist ganz recht. Maurice Dufrêne gibt sich ähnlich wie Beauclair, er steht zwar in der Form nach, aber in seiner Farbe hat er mehr Schniede, sie sieht. Dann sind von Felix Aubert Blasford-Motive und Wanddekorationen für Schablonenmalerei zu verzeichnen, von denen allerdings nur die Blasford-Motive unseres Beispiels finden, die Wanddekorationen sind doch gar zu trocken. Das gerade Gegenstück ist Bacard, der in seinen vier Blasford-Motiven farbig in die Wollen geht, einige dieser stilisierten Blumenerrangements sind ausgezeichnet in Färbung und Komposition. Eine ähnliche volle, nur gröbere Farbigkeit beliebt Rud. Kochga in seinen Wandmalereien für Schablonentechnik. Er hat etwas von den Wiener Künstlern der Fläche, die wir ja auch hier besprochen haben. Das gleiche kann man von der modernen Ornamentik W. Mints sagen, der aber in der Farbe nicht so klobig wie Kochga ist, er dringt mehr auf, von der Farbenempfindlichkeit z. B. Beauclairs ist bei ihm keine Spur. Nun kommen wir zu den unzweifelhaften Deutschen. (Nebenbei gesagt: Der Herausgeber der Dekorativen Vorbilder könnte eigentlich auf den Tafeln sehr leicht die Heimat des Urheber angeben!) Die beiden Schlichts haben Blasford-Motive beigelegt, die wie echte Bauernkunst anmuten. Blatt 54 ist ausgezeichnet, auch Blatt 40 ist gute Ornamentik, bloß werden die Urheber mit ihrer Farbengebung nicht überall Glück haben. Das speziell Bäuerliche der Bauernkunst ist nicht so leicht nachzuhahmen, es will empfunden sein; ohne Empfindung aus der Bauernkunst Abregungen zu destillieren, ist verfehlt. Betrachtet man dagegen das Blatt des Düsseldorfer Jos. A. Lang, das freilich nichts mit Bauernkunst zu tun hat, so wird die lecke Farbigkeit in den vier Blattentwürfen viel anders, viel frischer; diese Entwürfe sind ausgezeichnet. Von den Blättern mit Figuren und Landschaften gefallen uns die von Spiller, bedingungsweise auch die von Kupka, vor allem aber auch die von dem trefflichen Professor Sturm, dessen Vogel in pflanzlichen Umrahmungen prächtige Stücke sind, und auch sonst sind gute Blätter zu finden. Nur Professor Ceder könnte endlich einmal mit seinen

dem Einfluss des Wassers ausgesetzt werden. (Vergl. auch unsere Ausführungen in dem Artikel über Schweiß- und fürt ergrün, Nr. 12 der Techn. Beilage des V.-A.)

Fenster als Wärmeabschutz. Fensterscheiben, die wohl Sonnenlicht, aber nicht die Sonnenwärme durchlassen, werden nach einem, an M. L. Detourbe in Paris erzielten deutschen Reichspatent wie folgt behandelt: Auf der der Sonne zugewandten Seite des Glases wird eine dünne Lasure von blauer Farbe aufgebracht; man benutzt hierzu wohl am besten eine Lasure aus Kobaltblau. Diese Lasure muss fein getupft oder herausarbeiten; ein wenig Übung wird allerdings dazu gehören.

Ist diese modellierende Ueberarbeitung fertig, so wird die Leinwandmatrize abgezogen; sie kann wieder, so lange sie ihre Form behält, aufs neue zu gleichartigen Ornamentteilen benutzt werden.

Der fertige Ornamentteil aber wird nun vom Arbeitsstisch mit einem breiten Messer oder einer breiten Spachtelsorgfass abgehoben und auf die vorbereitete Fläche, die plastisch dekoriert werden soll, aufgesetzt und festgedrückt. Ob dabei noch ein besonderes Befestigungsverfahren, etwa eine Klebemasse angewendet wird, geht aus dem Vortrag nicht hervor. Fichtenholz und Pappe muss aber jedenfalls vorgelegt werden, denn wahrscheinlich besteht die plastische Masse aus einer Mischung von wässrigeren und öligeren Bindemitteln, in einem dichten Körper, wie etwa Kreide usw. gewalksam zusammengebracht. Es wäre jedoch auch möglich, dass die Masse mehr einem schnell trocknenden Lackfilm ähnelt, weil die ausgeführten Arbeiten, dem Prospekt nach, auch für das Freie bestimmt sind und sich über ein Jahr unter dem Einfluss der Witterung bewährt haben sollen.

Die einzelnen Ornamentteile werden nun auf diese Weise modelliert und an Ort und Stelle aneinander gesetzt. Stiel und schwächere Glieder können allerdings nicht auf diese Weise gemacht werden; sie müssen entweder gespritzt oder mit dem Pinsel aufgetragen werden, es wäre aber möglich, sie in der Hand auszurollen und dann als dünne Wulst auf die Fläche aufzulegen.

Das Verfahren ist geschildert, es darf also nur von denen praktisch und gewerbsmäßig ausgeführt werden, die sich die Erlaubnis von der Firma in Form einer Lizenz gefaust haben. Die Kosten einer solchen Lizenz schwanken, je nach der Größe des zu begebenden Ortes, zwischen 5 und 20 Mark; außerdem ist die Masse von der Fabrik zu beziehen, und von allen nach diesem Verfahren hergestellten Arbeiten sind 10 Prozent der Kosten an die Firma abzuführen.

Glaschlamm als Anstrichmaterial. Nach einem englischen Patent wird der bei der Spiegelglasfabrikation abfallende Schleifschlamm in getrocknetem Zustande als Füllkörper für Anstrichfarben benutzt. Dieser Glasschlamm enthält etwa 70 Prozent Kieselgsäure, 27 Prozent Glas und 3 Prozent Eisen. Durch den Eisengehalt soll sich der Glasschlamm besonders für Vermischung mit Teer eignen, weil der Gehalt an Eisen die im Teer vorhandenen Säuren neutralisiert und dem Teer den Sauerstoff entzieht, wodurch der Anstrich an Haltbarkeit gewinnen soll. Infolge der Haltbarkeit und Durchsichtigkeit des Glasschlams soll man auch deckende Farbstoffe, wie z. B. Eisenminze bis zum Fünffachen der Menge mit dem Glasschlamm versetzen können, ohne dass die Nuancen der Eisenminze dadurch verändert wird; allerdings wird die Deckkraft dadurch eingesenkt. Der Glasschlamm soll sich nicht aus der Farbe absetzen.

Die Farbenempfindung des Auges ist nicht bei allen Personen gleich. Das nächstliegende Beispiel ist die Farbenblindheit, die jedoch hier nicht weiter berührt sei. Lord Mayleigh hat interessante Versuche gemacht, um die Empfindlichkeit des Auges gegen Farbmischungen festzustellen. Er mischte die beiden Komplementärfarben Rot und Grün im Verhältnis von 2,15 zu 1 zusammen, was für den Experimentator und für die meisten von ihm zur Prüfung herangezogenen Personen einen gelbbraunen Ton ergab. Vier andere Personen jedoch behaupteten, dass diese Mischung rot wie eine Siegellackslange aussiehe. Um diesen vier Personen die gelbbraune Nuance aus Rot und Grün nur in dem Verhältnis von 1 zu 1 zusammenzumischen. — Dieses Experiment zeigt, wie empfindlich diese Vier gegen die roten Strahlen waren.

Mit Leinwand überzogenes Schablonenpapier hat Dr. Schieriem in Kaiserstuttern zum Gebrauchsmusterschutz angemeldet.

Die Patente der Lack- und Farbenindustrie im Jahre 1904 befinden sich auf 154, 373 waren angemeldet worden, sodass also 219 Patente abgelehnt worden sind.

wie Feldmarschallstäbe bemalten Fahnenmosten aufhören, die wirken ja gar nicht auf einem freien Platz! Und zum Schluss fragen wir uns, was denn nur Patten Wissow in den Dekorativen Vorbildern zu suchen hat! H. H.

Wann und warum sehen wir Farben? Ein Beitrag zur Farbenlehre von Karl Weidlich, Verlag von F. S. Weber, Leipzig, Preis 2 M.

Die Broschüre ist eine polemische Streitschrift gegen die Anhänger der Newtonschen Farbentheorie. Tatsächlich lässt diese Theorie auch noch manche Lücken und sie ist nicht imstande, das Problem der farbigen Erscheinung restlos aufzulösen. Diese Erkenntnis wurde auch jüngst auf einem naturwissenschaftlichen Kongress in der Art ausgesprochen, dass man von der Farbe eigentlich noch recht wenig wisse. Ein theoretischer Gegner Newtons war der Dichter Göthe, der eine ganz andere Erklärung der Farben als Erscheinung auffand. Die Göthische Farbentheorie hat nun an dem Verfasser dieser Broschüre anscheinend einen Freund gefunden, denn er unternimmt es, die Newtonsche Farbentheorie zunächst an ihren mathematischen Beweisen zu zerlegen. Aber er greift auch die sichtbaren Experimente Newtons und seiner Anhänger an, indem er behauptet, dass die zerlegten Spektralfarben noch einmal in ein Farbenband zerlegen lassen müssen. Der Verfasser kommt zum Schluss, dass die farbige Erscheinung nicht wie Newton es behauptet, darin besteht, dass das weiße Licht aus farbigen Strahlen zusammengelebt sei, sondern dass jede Farbe aus einem Verhältnis von Hell und Dunkel, und zwar dann entsteht, wenn unser Auge das räumliche Hintereinander von Licht und Nichtlicht oder Hell und Dunkel unter einer Empfindung wahrnehmen vermag". Die Wellen des Lichtes, deren Theorie Weidlich nicht anzweifelt, sollen nach seiner Ansichtung auf die Stäbchen und Räpfchen in der Netzhaut des Auges, die mittels der Sehnerven mit dem Gehirn in Verbindung stehen, so einwirken, dass die verschiedenen Farben verschiedene Schichten der Netzhaut in Licht oder "Nichtlicht" sehen. — Wir können im Augenblick nicht sagen, ob Weidlich Recht hat und müssen uns deshalb in dieser These auf ein kurzes und notwendigerweise unvollständiges Referat beschränken. Vorherhanden aber stehen wir noch bei Newton. In unserem Malerkalender 1906 werden wir auf die Sache zurückkommen. — Die Broschüre ist läufenswert. Ellig.

Der Einfluss gewerblicher Gifte auf das Auge.

Dem von Prof. Dr. Lewin-Berlin auf der 3. Generalversammlung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz in Basel erstatteten Referat entnehmen wir mit Bezug auf den Einfluss gewerblicher Gifte auf das Auge das folgende:

Zu denjenigen Störungen, die als Folge von Giftwirkung auf den Menschen bisher nur selten berücksichtigt worden sind, gehören solche, die sich am Auge abspielen. Auch hier liegt die Möglichkeit vor, daß die Leiden, die durch die gewerbliche Aufnahme von Gift in langsamem oder schneller Entwicklung entstehen, eher irgend welchem unbekannten Umstande als dem Gifteinfluß zugeschrieben werden. Die Fortschritte in der Erkenntnis auf diesem Gebiete sind leider weit davon entfernt, Gemeingut der Aerzte zu sein — sehr zum Schaden der leidenden Arbeiter, denen man es wünschen muß, daß die sie behandelnden, in Gewerkschaftskassen und ähnlichen Verbänden angestellten Heilkundigen gerade auf diesem Gebiet vollkommen unterrichtet seien. Da, nicht selten wurde auch beobachtet, daß selbst da, wo der ursächliche Zusammenhang zwischen Giftarbeit und Leiden ein zwingender, von dem Arbeiter selbst erkannter ist, der Arzt — aus welchen Gründen braucht nicht gesagt zu werden — eint Arbeitsleiden nicht zugeben will. Aus diesen Gründen habe ich kein großes Vertrauen zu vielen Erkrankungsstatistiken, die offiziell aus Unternehmenskreisen von Giftbetrieben gegeben werden, weil sie meist alles andere — nur nicht ein volles Eingehen in die Krankheitsursachen erkennen lassen.

Auch auf diesem Gebiete findet sich unendlich Krautiges. Auch hier sieht man in den schlimmsten Fällen Männer, Frauen, Mädchen, die gefährliche, meist überlange, nicht sonderlich entlohnte Arbeit mit dem Verlust eines Stückes ihres kargen Lebenslichtes, nämlich ihres Augenlichtes bezahlen, während andere Defekte ihres Seevermögens erhalten und viele lange leiden, ehe der verursachte Schaden wieder ausgeglichen wird. Man erkennt auch hier wieder oft genug, daß die Ergebnisse wissenschaftlicher Erkenntnis im Widerstreit stehen mit den Interessen derjenigen, die Arbeiter mit giftigen Produkten arbeiten lassen, ohne sich selbst über die Tragweite der Gefahren zu unterrichten, oder, wenn sie unterrichtet sind, ohne die Beteiligten mit den Schutzmäßigkeiten zu umgeben, die geboten sind und ausgeführt werden können.

Weiters entwickelt sich ein solches Augenleiden aus unmerklichen Anfängen und kann Monate oder sogar Jahre brauchen, um schließlich subjektiv sich so schlimm zu gestalten, daß Hilfe gesucht wird. Es ist oft genug festgestellt worden, daß auch eine schwere Erkrankung des Auges von dem Leidenden nicht bemerkt wird, daß selbst die aus organischen Veränderungen an beiden Schädigungen entstehenden Störungen erst von einer gewissen Leidenschwelle an subjektiv zum Bewußtsein kommen. Die Individualität spielt hierbei freilich keine geringe Rolle. Witten große Mengen gewisser Gifte in kurzer Zeit auf ein empfängliches Individuum ein, so können die Erfahrungen des vorderen oder hinteren Auges sich auch schnell vollziehen.

Unter 127 Fällen von Bleivergiftung entfielen 84 auf eine allmäßliche Entwicklung und 43 auf eine akute Entzündung. Tausende von Händen und Fingern nehmen bei der Vulkanisation von Kautschuk Schwefelkohlenstoff auf und belasten bald diese, bald jene Funktionen an ihrem Körper, u. a. auch Leiden ihres Gehörgangs: Herabsetzung der Gehörkraft, Einschränkungen der Gesichtsfelder, Störungen des Farbensinns, Augenmuskelstörungen und Blindheit. Von 100 derart Vergifteten wurden 33 wiederhergestellt, 25 gebessert und zwanzig blieben ungebessert. Meiner Überzeugung nach gibt es Fabriken, in denen diese Zahlenverhältnisse sich in Bezug auf die Rücksichtnahme der Erkrankten noch viel schlechter stellen. Als besonders unheißwill ist natürlich die Heimarbeit mit diesem Stoff anzusehen, die sicherer Angabe nach, für die Darstellung von Condoms geübt wird. Solche Arbeit soll hierbei beschäftigt werden!

Es gibt genug andere flüchtige Gifte, die, vom Brommethyldurch das Arbeiter an ihrem Schwermögen leiden müssen und außerdem noch schwere Gehirnstörungen bekommen können. Auch Quecksilber kann schädigen, gleichgültig, in welchem Aggregatzustande es einwirkt.

So wurde aus der Colomessfabrikation der Fall eines Arbeiters mitgeteilt, der nach vorangegangenen, sinnfälligeren Beschwerden, wie Gliederschmerzen, Bittern, Kopfschmerzen und Bewegungsschwäche eine Minderung des Schwermögens bekam, die schnell zu voller Erblindung führte! Wohl schwanden alle die genannten Allgemeinstörungen, zu denen sich noch Delirien hinzugesellten hatten, aber die Blindheit blieb und ließ an dem Augenhintergrunde Veränderungen erkennen, die den Zustand erklären machten.

Soll ich daran erinnern, daß Polsterer und Lackierer, denen Holzgeist statt Spiritus in dem Material zum Gebraue zugemischt wird, und die in engen Räumen arbeiten müssen, blind werden können und geworden sind, daß Arbeiter mit Arsenik oder Arseniverbindungen auch an ihrem Auge geschädigt werden können, oder daß etwa 25 bis 30 Prozent der Arbeiter mit Dimethylamin, nachdem Benommensein, Schwäche und andere Symptome vorangegangen sind, mit Verschleierung des Gehens und Veränderungen am Augenhintergrunde erkranken?

Wie viele Arbeiter an Anilin-Schätzungen erkranken, wird statistisch nicht mitgeteilt. Ich behaupte, daß dies nicht gar so selten sich ereignet. Doppelseitige Regenbogenhautentzündung mit Schwachsichtigkeit und Nebelssehen wurde an solchen Arbeitern festgestellt. Ein Kürber, der in seinem Berufe schon schwer durch Kaliumbichromat in seiner Nase und seinem Mund geschädigt worden war, mußte oft in einem schlecht ventilierter Raum Anilinsalze abwiegen und nahm dieselben dabei staubförmig auf. Er bekam dadurch Enthaarung seines Gesäßes, Ausfallstellen an seiner Rehaut für gewisse Farben und eine Entzündung der Schweißdrüsen. Oft leiden Arbeiter, auf welche Kohlenoxyd oder Schwefelwasserstoff berüttlich einwirken, bald an leichteren Augenmuskelstörungen, bald an schwereren Schädigungen. Ein volles Bild der erzeugbaren gewerblichen Augeleiden würde auch nicht gegeben werden, wenn ich weiter darauf hinweise, wie viele Menschen schwere und unheißwillige Bindegewebe- und Hornhautleiden, eventuell mit Verlust des Sehvermögens bei der Beschädigung mit Kalk davortragen, wie viele durch Arbeiten mit Anilinröhren offen oder mit Chinonverbindungen an ihren Hornhäuten geschädigt wer-

den, oder daß häufig beim Arbeiten mit ätzenden oder entzündungserregenden Stoffen in chemischen Fabriken und Laboratorien Augenschädigungen zustande kommen.

Gewerbschaftliches und Soziales.

Eine internationale Arbeiterschutzkonferenz hat vom 8. bis 17. Mai in Bern getagt. Da die Regierungsvertreter, aus welchen die Konferenz zusammengelegt war, es notwendig fanden, hinter verschlossenen Türen zu beraten, hat man von dem Verlauf der Verhandlungen nicht viel erfahren. Nach den bekannt gegebenen Beschlüssen wurden nur zwei Punkte erörtert, nämlich die Verwendung des weißen Phosphors in der Zündholzindustrie und die gewerbliche Nacharbeit der Frauen. Beziiglich des ersten Punktes wurde beschlossen, daß vom 1. Januar 1911 ab Herstellung, Einfuhr und Verkauf von Zündholzern, die weißen Phosphor enthalten, verboten ist, vorausgegeben, daß die bei der Konferenz vertretenen Staaten und Japan dem Uebereinkommen bis dahin beigetreten sind. — Die in Bezug auf die Frauenarbeit geschafften Beschlüsse haben im wesentlichen folgenden Inhalt: 1. Den Frauen in den industriellen Betrieben der beteiligten Länder ist unverzüglich Nachtruhe von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens (sieben Stunden) zu gewähren; 2. in allen Fällen soll den Frauen eine zusammenhängende Arbeitsunterbrechung von elf Stunden zu teilen werden, worin die sieben Stunden Nachtruhe inbegriffen sein sollen. Die Frau, die bis 10 Uhr abends in der Fabrik tätig war, darf demnach nicht vor 9 Uhr morgens wieder zur Arbeit kommen; diejenige, welche die Arbeit um 5 Uhr morgens beginnt, muß sie spätestens um 6 Uhr abends verlassen. Diese Bestimmungen sollen jedoch nicht allgemein gelten, vielmehr ist eine Reihe von Ausnahmen beschlossen. Auch ist eine Übergangszeit vorgesehen, die vom 31. Dezember 1907 ab, an welchem Tage die Ratifikationsurkunden hinterlegt seit sollen, drei Jahre beträgt; für einige Industrien ist sogar eine zehnjährige Übergangszeit festgesetzt. In der Abschließung sprachen sich die von den Regierungen entsandten Geheimräte sehr befriedigt über ihr Werk aus. Weniger befriedigt durften die Arbeiter sein, denn die Beschlüsse zeigen aufs Deutlichste, daß ein wirklicher Arbeiterschutz von den Regierungen nicht zu erwarten ist. Nach wie vor ist es Aufgabe der ausgelärteten Arbeiter, für einen wirklichen Arbeiterschutz zu kämpfen. —

Die Bergarbeitereschutzhörde ist nun zu Ende geführt. Das preußische Abgeordnetenhaus hat, nachdem durch den voransitzenden Umschlag des Zentrums ein Kompromiß zu Stande gekommen war, die Vorlage in einer so verschleierten Fassung angenommen, daß sie für die Bergarbeiter jeglichen Wert verloren hat.

Das letzte Opfer des Löbtauer Zuchthausurteils, der Bavarbeiter Zw. ist am 25. Mai aus dem Zuchthause entlassen worden, nachdem er beinahe sieben Jahre hinter der Zuchthausmauer gesessen hat. Er ist aber nicht eigentlich begnadigt, sondern nur unter der Bedingung einer Bewährungsfrist vorläufig entlassen worden. Die Frist läuft so lange, wie die ursprüngliche Strafzeit, die zehn Jahre betrug.

Baugewerbliches.

Bauarbeitereschutz. Die Zentralcommission für Bauarbeitereschutz in Hamburg hat soeben ihren Bericht für 1903/04 in einem gut ausgestatteten Buche herausgegeben. Der Bericht enthält wertvolles Tat-sachenmaterial über den gegenwärtigen Stand der Unfall- und Krankenstatistik der baugewerblichen Arbeiter und der Bauarbeitereschutzbewegung, sowie auch über den fortwährenden zerkleinernden Einfluß des Kapitalismus im Baugewerbe. Zur solidarischen Unterstützung der Zentralcommission bestehen zurzeit in Deutschland 203 Lokalförderungen für Bauarbeitereschutz; die Zahl dieser Kommissionen ist fortgeschritten. Immerfort ist der Begriff "Solidarität" in den verschiedenen Fällen verschiedenartig benutzt worden. In den Berichten im Winter 1903/04 und im Sommer 1904 umfangreiche Erhebungen bei den Bauten ange stellt, insoweit möglichst weit verbreitet und die gesetzlichen Schutzbestimmungen durchgeführt werden. Die Erhebungen im Winter 1903/04 gingen in 46 der größeren Orte vor sich, die sich auf 13 Bundesstaaten verteilen; die weitere Erhebung im Sommer 1904 erstreckte sich über 17 Bundesstaaten und hier in 78 Orten. Insgesamt sind in den Berichtsjahren bei 246 Werken und 7092 Bauten Erhebungen ange stellt worden; unter der vorbeschriebenen Zahl der Bauten waren 367 behördliche Bauaufsichtsbehörden. Der Bericht gibt über diese Erhebungen eine geordnete Übersicht und zeigt, wie durch die Mangelhaftigkeit der Gerüste, Baubuden, Abortanlagen usw. und des sanitären Schutzes bei den Winterbauten die Krankheits- und Unfallmisere der Arbeiter nur eine natürliche Folgeerscheinung sein kann. Diese Wirkung hat mit ihrer Ursache in der ganzen Oberflächlichkeit der behördlichen Bauaufsichtsbehörden, die durch diese Erhebungen unverhüllbar zutage tritt. Die behördlichen Bauaufsichtsbehörden (für Rechnung des Staates oder der Kommune) zeigten in betreff des Arbeitereschutzes sich in einigen unterschiedlich von denen der Unternehmerspekulationsbeamten. Die kontrollierenden Betrautenspersonen hatten hier Gelegenheit, die schädlichen Wirkungen des Unterbietungsverfahrens beim Submissionswesen von der praktischen Seite kennen zu lernen. Die Kritik, die der Bericht deshalb gegenüber dem Submissionswesen zur Geltung bringt in besonderer Beziehung zur Forderung der Lohnklausel, wird wohl um so mehr berechtigt erscheinen müssen. — Anschließend an die Erhebungsergebnisse folgt eine tabellarische Zusammenstellung der Unfälle in den zehn Jahren 1893 bis 1902 nach dem ursächlichen Zusammenhang. In dem vorgenannten Zeitraum sind im Baugewerbe 94610 entzündige Unfälle amtlich festgestellt worden. — Die Petitionsbewegung der Arbeiter für und die der Unternehmer gegen den Bauarbeitereschutz ist in der Schrift ebenfalls in begrenzter Weise dargestellt und steht im engen Zusammenhang mit den Verhandlungen der Bauarbeitereschutzbewegung u. v. im Reichstage und den Landtagsparlamenten. Besonders ausführlich behandelt der Bericht den bisherigen Gang der Bleiweißfrage. Die Tätigkeit der Berufsgenossenschaften ist auf dem Gebiete der Unfallverhütung erhält eine scharfe Kritik durch die übersichtliche Darstellung der Unfallstatistik und der Aussagen für die Überwachung der Betriebe durch die technischen Aufsichtsbeamten. Dieses Material erbringt den unzweifelhaften Beweis, wie wenig die Forderung des Fähigkeitsnachweises von den berufsgenossenschaftlichen Büros im Dienste des wahrnehmbaren Arbeiterschutzes steht. Um so mehr ist deshalb die reichsgerichtliche Regelung des Bauarbeitereschutzes und die Neugründung der behördlichen Bauaufsicht durch die amtliche Mitwirkung der Arbeiterschaftscontroleure dringend erforderlich. — Wir leben im Zeitalter der fortschreitenden Entwicklung, und in den Dienst der Bewegung für den Arbeiterschutz und Sozialgelehrte treten neue Mittel: die hygienischen Ausstellungen. Die Zentralcommission hat auch hier bahnbrechend mit eingegriffen und auf der Reichsausstellung für Arbeiterschuhfahrt usw. zu Charlottenburg ein größeres Bau und mit konstruktiven Gerüsten, Unfallschutz usw. und außerdem eine Bau- und Abortanlage in natürlicher Größe ausgestellt.

Die in den Bundesstaaten Baden, Bayern, Hamburg, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar-Gotha und Meckl. &c. erlassenen Landesverordnungen sind in der Schrift ebenfalls wiedergegeben. Diese vom Sekretär Heine fleißig bearbeitete Schrift bietet für die Agitation und in dem Kampf für den Arbeiterschutz neues und brauchbares Material und wird dazu beitragen, den Forderungen der Arbeiter mehr Nachdruck zu geben.

Versammlungsberichte.

Aus Heidelberg wird uns berichtet: Ein guter Mechenkünstler scheint unser früherer Kollege Schmitt (Mächer Nach.) zu sein, was nachstehende Submission auf die Einricherarbeiten für den Bibliotheksbau bestätigt. Das Höchstgebot von Herrn Malermeyer Martin betrug 6478 M., dann folgten Stefan mit 5237 M., Götzmann mit 4758 M., Hasler mit 4272 M., als niedrigstes Gebot das Herrn Schmitt mit 3805 M. Nun muß man sich die Einzelpreise des Herrn besehen und mit den Preisen der Innung vergleichen. Da kann man begreifen, daß dieser Herr Tarifbruch begehen muß, und die Karbe jedenfalls unentgeltlich erhält. Und dieser Meister vertritt noch die Ansicht, weil er den Tarif nicht unterschrieben habe, er zur Einhaltung nicht verpflichtet sei. Aber mitgekämpft hat der Herr vorher als Gehilfe, um einen Tarif zu erringen; daß er als Meister ja noch nachträglich unterscheiden kann, liegt garnicht im Wege. Jedenfalls wird die Organisation auf dem Posten sein. Besteht sich jeder nachfolgende Einzelpreis des Herrn, und urteile, ob für solche Preise, die unter aller Kritik sind, eine gute Arbeit geleistet, die Gehilfen anständig entlohnt werden können. Jedenfalls ist es nur durch größtmögliche Ausdeutung der Gehilfen möglich, noch etwas herauszuschaffen. Berechnet wird: für den qm Leinwandbemaltrich 6 1/2 (Zinnungspreis 18 1/2), für den qm Stoffbemaltrich 5 1/2 (Zinnungspreis 12 1/2), für qm 1 maliges Oelen 9 1/2 (Zinnungspreis 25 1/2), für qm Seifenfarbenbemaltrich 9 1/2 (Zinnungspreis 50 1/2), für qm Zinselfarbenbemaltrich 50 1/2 (Zinnungspreis 1 1/2), für qm Lasuren und Lackieren 48 1/2 (Zinnungspreis 120 M.). Das Vorstehende ist ein Beispiel von der Solidarität zur Hebung des Berufes, und da heißt es noch: die Gehilfen mit den Lohnforderungen schädigen den Beruf; wie steht es aber mit einem solchen Heruntersetzen der Preise? Hier sollen die Herren Unternehmer Hand anlegen und solches Treiben bei Submissionen verhüten, dann kann auch die Bezahlung eine weit höhere, den Verhältnissen angemessene, anständige sein.

Eisenberg. Nach vieler Mühe gelang es auch hier, eine Bahlstelle zu gründen, die der Filiale Gera angeschlossen ist. Am 27. Mai fand hier eine öffentliche Materialverhandlung statt, in der 23 Kollegen anwesend waren. Nach dem Referat des Kollegen Bergner-Gera über die Ziele und die Notwendigkeit der Organisation wurde die Gründung der Bahlstelle einstimmig beschlossen. Die noch nicht organisierten anwesenden Kollegen traten sämtlich der Vereinigung bei, sodass alle hier beschäftigten Kollegen Mitglieder unserer Organisation sind. Gewählt wurden Otto Röder als Vorsitzender, Eug. Treysel als Kassierer und P. Müller als Schriftführer. — Der Arbeitsnachweis befindet sich im Verbandsrat. Heute im Restaurant „Zigare“ im Gewerkschaftshaus ist eine Bahlstelle zur Materialverhandlung, die folgende Abstimmung stattgefunden hat: 1. Wahl eines Vorsitzenden: 1. Schultheiß, 2. Lehrer, 3. Verschiedenes. Kollege Hün eröffnete die Versammlung kurz vor 9 Uhr mit einem Bericht der zur Preisung der Beitragsverhältnisse eingestellten Künferkommission, welche durch die Ortsverwaltung und die Agitationskommission gebildet wurde. Von den 10 Beiträgern kamen 4 in die engere Wahl, zwei aus den Reihen der Filialmitglieder und zwei Auswärtige. Gewählt wurde der sechzehnte zweite Vorsitzende, Kollege Delle-Gaußstadt. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung wies der Vorsitzende auf die Verhandlungen der letzten Mitgliederverhandlung hin, die sich bereits mit der Beitragserhöhung beschäftigte. Wenn bei einem Teil der Kollegen die Meinung vorhanden sei, als ob eine weitere Erhöhung der Beiträge durch Aussagen für die Verwaltung sich als notwendig erwiesen habe, so müsse wiederholt festgestellt werden, daß dies nicht zutreffend sei. Die Erhöhung des Beitrags sei notwendig geworden, um eingegangenen Verpflichtungen gegenüber dem Gewerkschaftshaus gerecht zu werden, welche schon vor mehreren Jahren hätten erledigt werden sollen. Die Gegner der Beitragserhöhung hätten nach erfolgter Auflösung über die Sachlage alle ihre Ansichten geändert. Der Kollege Böhmer habe schon in der letzten Versammlung erklärt, trotz seiner früheren Gegnerschaft werde er nun ohne Bedenken der Erhöhung zustimmen. Redner ersucht um Annahme des Antrages der Ortsverwaltung, den Beitrag für die Sommerwochen auf 50 M. zu erhöhen. Die Gaußstädter Kollegen hätten denselben bereits einstimmig angenommen. Die Kollegen Höhler und Sörensen erklärten sich ebenfalls bereit, der Erhöhung zuzustimmen. Bei der Abstimmung ergibt sich für den Antrag der Ortsverwaltung, 50 M. Sommerbeitrag ab 1. Juli zu erheben, eine überzogene Mehrheit. Unter den wenigen Opponenten befand sich auch der Kollege L. Breuer, der „nur aus Verger dagegen stand“. Weil er vor der Abstimmung das Wort nicht mehr erhaben, (Große Heiterkeit.) Der Vorsitzende macht noch darauf aufmerksam, daß die neuen (grünen) Kontrollkarten mit dem 1. Juli ausgestellt werden, aber nur für die jetzigen Mitglieder, welche auch die Extrabeiträge voll entrichtet haben. Dieselben sind lt. Versammlungsbeschluß von jedem Mitglied, das während des Bergarbeiterstreiks (Januar) angemeldet war, ohne Ausnahme zu entrichten; er ersucht, von den Kontrollkarten auch überall Gebrauch zu machen. Am 18. Juni wird eine Besichtigung der Lüftschlösser Wilhelm und Rosenthal beschlossen. Mit der Aufforderung des Vorsitzenden, auch die kommenden Versammlungen ebenso zahlreich zu besuchen, wurde die Versammlung um 11 Uhr nachts geschlossen.